

**Was wird aus der Danziger Regierungskrise?**  
Nazis-Rauschning will Senatspräsident werden!

**Neuwahlen sollen nicht stattfinden**  
Die Suche nach dem Ausweg im Reich

**Danziger Polizei fahndet nach Attentätern**  
aus Ostpreußen

**Schwere Bluttat am Wallplatz**

**39 Personen bei Kesselexplosion getötet**

**Heute: D. V. am Sonntag**

**DANZIGER**

# Volkstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6 / Postfachkonto: Danzig 2945 / Fernsprechanruf bis 6 Uhr abds. unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Sammelnummer 222 96 / Anzeigen-Annahme, Exped. u. Druckerei 242 97 / Bezugspreis monatl. 2,00 G wöchentl. 0,75 G. In Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G monatlich / Jahr Sommerzeit 6 Mark / Anzeigen: 0,15 G das Millimeter, Reklamen 0,30 G das Millimeter, in Deutschland 0,15 u. 0,30 Goldmark / Abonnem.- u. Inseratenverträge in Polen nach dem Da- oder Lagerpreis.

23. Jahrgang

Sonnabend, den 10. September 1932

Nummer 213

## Die Angst vor einer antikapitalistischen Offensive

# Neuwahlen sollen vermieden werden

Die politische Lage im Reich ist nach dem Empfang des Reichstagspräsidenten durch Hindenburg genau so ungeklärt wie vorher. In den 20 Minuten, die die Aussprache dauerte, wies Präsident Goering darauf hin, daß der neue Reichstag durchaus in der Lage sei, eine arbeitsfähige Mehrheit zu bilden. Seine Ausführungen wurden von den Vizepräsidenten Esser und Rauch unterstützt, während der deutschnationale Vizepräsident Graef den Darlegungen Goerings widersprach und die jetzige Regierung sowie die Formen ihrer Betätigung ausdrücklich billigte.

Der Reichspräsident nahm von den Darlegungen des Präsidenten Kenntnis. Gegenüber einer Anregung, er möge vor irgendwelchen Entscheidungen noch die Auffassung der Parteien hören, die für eine arbeitsfähige Mehrheit in Frage kämen, verhielt er sich nicht ablehnend.

Ueber die Situation nach dem Empfang gibt das der Reichsregierung nahestehende Conti-Büro folgende Darstellung:

Die Beurteilung der politischen Lage, wie sie sich nach der Aussprache beim Reichspräsidenten ergibt, ist in Berliner politischen Kreisen nicht einheitlich. An Stellen, die der Reichsregierung nahestehen, verlautet, daß der Reichspräsident während der Besprechung keinen Zweifel darüber gefaßt habe, daß er nicht die Neigung habe, einen Kanzlerwechsel vorzunehmen, daß vielmehr

das jetzige Kabinett sein Vertrauen habe.

Auf der anderen Seite kann man beim Zentrum und der NSDAP den Eindruck feststellen, daß eine weitere abwartende Taktik sie ihrem Ziel eines Präsidialkabinetts mit ihrer Beteiligung doch näher bringen könnte, zumal der Reichspräsident noch keine endgültige Entscheidung getroffen, sondern sich die Entscheidung über eine Rücksprache mit den Führern der Hauptparteien vorbehalten hat. In Kreisen der beiden genannten Parteien wird vielfach auf eine Stellungnahme der schwerindustriellen „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ hingewiesen, die davor warnt, die Ursache einer Reichstagsauflösung und von Neuwahlen heraufzubeschwören, bevor

alle Möglichkeiten einer Einigung

erschöpft sind. Diese Stimme wird als ein Ausfluß von Strömungen aufgefaßt, die neuerdings in einem Teil der Wirtschaft zu finden sein sollen, und deren Grund man vor

allem mit in der Befürchtung sieht, daß der kommende Wahlkampf den sozialpolitischen Konfliktstoff scharf in den Vordergrund rücken und damit einen stark antikapitalistischen Charakter bekommen würde.

Wie weit diese Auffassungen richtig sind, läßt sich in diesem Augenblick um so schwerer beurteilen, als vieles, was gesprochen und gesagt wird,

tatsächlichen Motiven entspringt.

Von einer sehr maßgeblichen Seite wird die Lage dahin gekennzeichnet, daß die nächste Entscheidung nur bei der NSDAP liege. Damit soll gemeint sein, daß Hitler sich nun entscheiden müsse, ob er durch Forcierung der Misstrauens- oder anderer gegen die Reichsregierung gerichteter Anträge — etwa Aushebung der preussischen Notverordnung — die Reichstagsauflösung beschleunigen, oder ob er durch eine Vertagung des Reichstags Zeit gewinnen will, um abzuwarten, ob sich die Konstellation zugunsten eines Kanzlerwechsels verschiebt.

Der Reichspräsident wird am Dienstagmittag 12 Uhr die Vertreter der Reichstagsfraktionen der Nationalsozialisten, des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei gemeinsam in Gegenwart des Reichskanzlers empfangen, um ihre Auffassung zur politischen Lage entgegenzunehmen. Diese Ankündigung ist

das wichtigste und abschließende Ergebnis

des gestrigen Freitags, von dem man ursprünglich eine gewisse Entscheidung der weiteren innerpolitischen Lage erwartet hatte. Diese Entscheidung ist nicht eingetreten, sondern mit dem Empfang der Fraktionsvertreter auf Dienstag verschoben worden. Gestern Abend sind die Unterhändler des Zentrums und der Nationalsozialisten wieder beisammen gewesen, um die Frage zu klären, ob eine hinzögernde Taktik, durch die der Reichstag zunächst noch einmal vertagt würde, heute noch Sinn hat oder ob sie durch Forcierung der Anträge gegen die Reichsregierung schon

in der ersten Hälfte der Woche klare Bahnen schaffen

sollen. Diese Besprechung konnte natürlich noch nicht zu einem abschließenden Ergebnis führen, weil die beiden Parteien nun erst einmal sehen müssen, was bei dem Empfang am Dienstag herauskommt. Bis dahin ist die Entscheidung zunächst verschoben und es läßt sich noch nicht einmal sagen, ob sie schon ganz fällt; genau so gut ist es möglich, daß wir Dienstag nachmittag wieder vor derselben Situation und derselben Fragestellung stehen wie heute.

## Entsetzliches Führungsglück in Neuyork

# 39 Tote bei einer Kesselexplosion

Noch zahlreiche Vermisste — Szenen des Grauens

Bei einer Explosion auf einem Arbeitsboot auf dem East-River in der Stadt Neuyork wurden gestern zahlreiche Personen getötet. Das verunglückte Schiff ist der Dampfer „Observation“, der von der Stadtverwaltung zur Beförderung von Arbeitern von und nach Rikers Island am East River, wo zur Zeit die städtische Strafanstalt gebaut wird, geschertet war. Augenzeugen, die vom Ufer des Stadtteils Bronx und von Rikers Island aus die Katastrophe beobachteten, erklärten, daß sie plötzlich aus der „Observation“ eine Rauchwolke aufsteigen sahen. Als der Rauch sich verzogen hatte, war das Schiff verschwunden, und man sah nur die im Wasser um ihre Leben kämpfenden Menschen.

Die Ursache der Katastrophe ist bis zur Stunde ungeklärt. Bei dem Bau der städtischen Strafanstalt auf Rikers Island wurden etwa 700 Arbeiter beschäftigt.

200 Arbeiter auf dem Unglücksboot

Auf dem Unglücksboot „Observation“ befanden sich im Augenblick der Katastrophe etwa 200 Arbeiter. Sofort nach der Explosion — die Detonation war weithin hörbar — eilten Polizeiboote und andere Fahrzeuge, insbesondere Rettungsboote, zur Unglücksstelle. Im Laufe von zwei Stunden gelang es, 37 Leichen zu bergen, 50 Personen werden noch vermisst. Fast alle geretteten Fahrgäste der „Observation“ haben Verletzungen davongetragen. Das Fährboot ist durch die Explosion, die sich in der Nähe der Piers ereignete, in Stücke gerissen.

Granzwolle Einzelheiten

Die folgenschwerere Explosion an Bord des Dampfers „Observation“ ereignete sich fast an derselben Stelle, an der vor 28 Jahren der Dampfer „General Slocum“ brennend unterging. Die Berichte der Ueberlebenden der gestrigen Katastrophe geben ein grauenhaftes Bild. Zahlreiche Arbeiter wurden hoch in die Luft geschleudert und stürzten in die Tiefe mitten hinein in Schiffstrümmern und um ihr Leben kämpfende

Menschen. Ueberdies hatte sich das siedende Wasser des Kessels in den Strom ergossen, so daß die Schwimmenden vielfach arge Verbrennungen erlitten. Einer, der aus dem Wasser tauchte, wurde von einem herabstürzenden Mann getroffen und verlor ein zweites Mal. Ein Augenzeuge will gesehen haben, daß der Kessel des Fährbootes wie eine Kalebete in die Luft schoß. Ein Mann wurde in einem hohen Bogen weit über den Fluß geschleudert und in das Fenster einer Kraftstation, die etwa 50 Meter vom Ufer entfernt ist, hineingeworfen.

Noch mehr Opfer?

Die Zahl der bei der Katastrophe auf dem Fährboot „Observation“ im Neuyorker Hafen ums Leben gekommenen hat sich auf 38 erhöht. Es wird befürchtet, daß die Zahl der Toten auf 100 steigen wird.

Einige der Ueberlebenden sind der Ansicht, daß die Katastrophe nicht durch eine Kesselexplosion, sondern durch eine andere Explosion mittschiffs verursacht worden ist. Die Wirkung der Explosion war so stark, so berichten Augenzeugen, daß mehrere Menschen über 100 Meter weit auf die Dächer der benachbarten Gebäude geschleudert wurden, wo man sie später tot auffand.

Nach den letzten Meldungen

über das Unglück, von dem das Fährboot „Observation“ im Neuyorker Hafen betroffen wurde, sind dabei 39 Menschen getötet worden. 58 Fahrteilnehmer wurden teilweise so schwer verletzt, daß viele von ihnen kaum mit dem Leben davonkommen dürften. Zahlreiche Ueberlebende sind der Meinung, daß die Explosion auf die Ueberlastung der Heizungsanlagen, die bereits 24 Jahre lang in Gebrauch waren, zurückzuführen ist. Der 24 Jahre alte Kapitän des Unglücksbootes ist so schwer verletzt, daß er bisher noch nicht verarztet werden konnte; sein Vater, der als Steuermann auf dem Boot Dienst tat, befindet sich unter den Toten.

## Streiflichter

### Das Danziger Regierungs-Sieber

Seit einer Woche ist die Danziger Regierung von einem heftigen Fieber ergriffen. Koalitionsschmerzen hat es in den zwei Jahren des Nazi-Regimes zwar schon oft genug gegeben. Sie haben aber meist nur die unmittelbar Beteiligten erregt und fanden ihren lösbaren Ausdruck stets erst in der Folge in immer neuen und härteren Maßnahmen wirtschaftlicher und politischer Art, deren Kosten die Reichsleiden und die Sozialdemokratie zu tragen hatten. Die augenblickliche Krise ist anderer Art. Sie hat — wenigstens bis jetzt nicht — die übliche Lösung gefunden, nämlich die einer Einigung der Streitenden auf Kosten der politischen Gegner des augenblicklichen Regierungsfurkes. Die Aussichten auf eine solche Einigung sind denn auch bis heute noch nicht ohne weiteres erkennbar, haben doch die Nazis diesmal drauf los manövriert, ohne selbst zu wissen, wohin der Weg führt, und wer ihnen wieder aus dem Dickicht heraushilft.

Bewunderungswürdig ist ihre Taktik in der letzten Woche sicher nicht gewesen. Mit lärmendem Theater kündigten sie ihre Aktion an, verkauften Extrablätter und sprachen „große Worte“ in die Welt hinaus, aber das Echo blieb aus. Jetzt sind sie glücklich so weit, daß sie in ihr gestern wieder erschienenen und von manchem mit Neugierde erwarteten Blättchen kein Sterbenswörtchen darüber geschrieben haben, wie sie ihre Pläne in die Tat umsetzen wollen. Das Wort „Volksstagsauflösung“ kommt lediglich noch in einem Versammlungsbericht vor.

Im bürgerlichen Lager herrscht weiter großes Rätselraten. Der ersten Bestürzung folgten in einem Teil der Presse schwere Angriffe gegen die ausgebrochene Koalitionsspreude, in dem anderen Teil Kombinationen über zukünftige Möglichkeiten. Man wachte allerdings zunächst mit unbekanntem Größen rechnen und legte deshalb nach allen Seiten Fühler aus. Das Kopfzerbrechen bekräftigte sich in erster Linie aber mit der Sozialdemokratie, die plötzlich in eine Schlüsselstellung gekommen ist. Für Marxistenfreier kann das natürlich kein erfreulicher Zustand sein, und nichts wünschten sie deshalb mehr, als daß die Sozialdemokratie leichfertiger diese Stellung preisgibt.

Aber gemacht! Wie kann man der Sozialdemokratie eine Stellungnahme zu einer Situation abzwängen wollen, die noch gar nicht besteht? Wie kann man sich über einen Antrag entscheiden, der noch gar nicht vorliegt. Wenn Schreihälse hysterische Redensarten in der Sporthalle führen, so dürfte das doch wirklich nicht für die Sozialdemokratie ein Anlaß sein, dazu die Begleitmusik zu machen.

Die Sozialdemokratie wird reden, wenn die Zeit dazu gekommen ist. Und sie wird nicht nur reden, sie wird handeln, angreifen. Ihr Ziel steht unverändert fest, es heißt nach wie vor: Kampf dem Faschismus und Befreiung von dem Nihil-Regime.

### Kabinett Papen ohne Papen?

Die deutsche Regierung und die schwarz-braunen Koalitionspartner haben beide den Regierungswagen bis an die Räder in den Dreck gefahren. Angesichts der drohenden Reichstagsauflösung, der man in beiden Lagern mit gemischten Gefühlen entgegenfieht, werden in letzter Stunde lebhaft Bemühungen unternommen, die Karre so oder so wieder aus dem Dreck herauszuheben. Der Empfang des Reichstagspräsidenten beim Reichspräsidenten, in dessen Verlauf am Freitag die politische Entscheidung fallen sollte, war ein Schauspiel für Götter. Der deutschnationale Herr Graef ist Herr Goering in die Parade gefahren, aber Goering und Esser haben ihren Willen durchgesetzt, sie haben dem Reichspräsidenten ihren Wunsch nach Verhandlungen vorgetragen — und haben Erfolg gehabt!

Im Lager Papens hat man bis zur Stunde stolz erklärt, daß die autoritäre Präsidialregierung keine Parteiverhandlungen verträge, weil darin Mißfall in den Parlamentarismus und den Koalitions-Kuhhandel liegen würde. Dennoch hat der Reichspräsident sich bereit erklärt, am Dienstag, 12 Uhr, zwei Vertreter der Nationalsozialisten, zwei Vertreter des Zentrums und einen Vertreter der Bayerischen Volkspartei in Gegenwart des Reichskanzlers zu empfangen. Die schwarz-braunen Koalitionspartner erblickten darin vorläufig Vorzeichen eines Einlenkens im Regierungslager, und um die Hoffnungen, die sie daran knüpfen, nicht durch die politische Debatte im Reichstag führen zu lassen, sind sie eilig geworden, den Reichstag am Montag nach der Regierungserklärung bis zum Mittwoch zu vertagen.

Damit ist die „grundständig neue Art der Staatsführung“ wieder genau in die gleichen Bahnen gekommen, auf denen zur Zeit der strengsten Innehaltung der parlamentarischen Grundgedanken der Verfassung Reichsregierungen auf Koalitionsgrundlagen in Rücksprachen und Verhandlungen vorbereitet wurden. Wären wir hochhaft, so würden wir den unentwegten Gegnern des Parlamentarismus im Nationalsozialismus entgegenhalten, daß auch sie praktisch zugeben müssen, daß es ohne den — „Müllerismus“ eben nicht geht!

Zentrum und Nationalsozialisten haben im übrigen am Freitag ihre Koalitionsverhandlungen fortgesetzt. Die Verhandlungen sind bis nahe an den Abschluss herangeführt worden, und die schwarz-braunen Partner hoffen, am Dienstag dem Reichspräsidenten ein fix und fertiges Programm, auch über die personellen Fragen, vorlegen zu können. In ihrem Lager glaubt man, beim Reichspräsidenten schließlich doch noch ein Kabinett Papen ohne Papen erreichen zu können und so dem Reichspräsidenten, der erklärt hat, daß er sich nach so kurzer Zeit nicht schon wieder von dieser Regierung trennen könne, den Weg zu erleichtern. Eine Kanzlerkandidatur kommt dabei nicht in Frage. In dieser Richtung liegt auch eine Neuherstellung des Berliner Nazi-Organis, in der es heißt:

Man läßt u. a. Versuchsbullons aufsteigen, die wissen wollen, die NSDAP sei heute vielleicht nicht mehr ganz so abgeneigt, das anzunehmen, was man ihr am 18. August angeboten und sie ausge schlagen habe. Ein solcher Umfall der NSDAP kommt natürlich gar nicht in Frage. Das einmal Ange schlagene nehmen wir nachträglich nicht an. Eine „Notlösung“, die die Auflösung des Reichstages vermeiden könnte, wäre für die NSDAP nur insoweit tragbar, als ihn dabei das gegeben wird, was ihr auf Grund der Verfassung zukommt und was das Volk mit Recht fordern kann. Falls in dieser Richtung aussichtsreiche Verhandlungen von der Gegenseite noch angebahnt werden sollten, würde eine gewisse Befreiung der Admiration der Verhandlungen im Reichstag möglich sein.“

Das heißt, daß eine Vizekanzlerkandidatur Hitlers ausgeschlagen wird und auf eine „tragbare Notlösung“ losgeschaltet wird, die den Nazis einige Ressorts und Verwaltungsstellen geben soll. Das sieht sehr stark nach Einschnitten in „das System“ und den Parlamentarismus aus, gleichviel ob die ange strebte Papen-Regierung ohne Papen dann als Prä sidentregierung oder autoritäre Regierung bezeichnet wird. Das Wort von einer „tragbaren Notlösung“ ist bezeichnend. Wir wissen kein anderes Wort, das so sehr die Atmosphäre von Koalitionsregierungen bezeichnet als das Wort „tragbar“!

Jedenfalls hofft man im schwarz-braunen Lager immer noch, die Auflösung vermeiden zu können, weil man verhandelt. Man hat wieder Hoffnung, denn ebensowenig wie die Regierung denken Zentrum und Nationalsozialisten unbesorgt an kommende Wahlen. Der Termin einer Auflösung des Reichstages ist jedenfalls durch diese Einleitung von Verhandlungen in letzter Stunde mindestens bis zum Ende der nächsten Woche hinausgeschoben. Eins aber ist deutlich erkennbar: die Nationalsozialisten sind mit Meinenden Raben auf dem Wege zum System der Koalition!

### Prozess gegen Friedrich den Großen

Die Reaktion, die sich gegen jede frei-mütige Neuherstellung auf politischem, kulturellem und religiösem Gebiet wendet, hat in Bayern einen seltsamen Betriebsunfall erlitten. Die Anhänger Ludendorffs haben zu Propagandazwecken eine Karte mit Aussprüchen Friedrichs II. von Preußen über und gegen das Christentum verbreitet. Bei diesen Aussprüchen befand sich ein Satz aus einer Predigt Friedrichs II. zu einem Auszug aus Meyers Kirchengeschichte, der lautet:

„Das Christentum hat wie alle Mächte der Welt einen bescheidenen Anfang gehabt. Der Held dieser Seite ist ein Jude aus der Gegend des Volkes von zweifelhafter Herkunft.“

Dieser Satz hat zur Beschlagnahme der Karte und darüber hinaus zu einem Strafverfahren gegen den Inhaber der Ludendorff-Buchhandlung in München geführt. Nach der Ansicht der bayerischen Justizbehörden stellt dieser Satz ein Vergehen gegen den § 166 des Reichsstrafgesetzbuches, also eine Gotteslästerung dar. Auf diese Weise wird dem ähnhl gegen Friedrich II. auf den die Reaktionen aller Schattierungen in Deutschland so stolz sind, unter dem neuen Wundertum vor dem Schwurgericht in München prozessiert werden! Das ist ein Betriebsunfall der Reaktion, der das ganze Wesen des gegenwärtigen Kurzes hell beleuchtet!

### Die Stimme der Toten

Auf dem Schlachtfeld von Verdun sind bei Ausgrabungen die Leichen von 39 deutschen und französischen Soldaten freigelegt worden. Seit dem Ende des Krieges sind 14 Jahre vergangen und noch immer sind die Spuren der großen Zerstörung nicht verschwunden, noch immer steigen die Opfer empore aus der Erde — eine stumme Mahnung an die Lebenden.

39 Todesopfer des Weltkrieges — die Nachricht wird als Kuriosität in der Nachrichtenpresse verzeichnet. Ein halbes Dutzend Seiten über eine Herkunftsliste, und dann aus. Wer hört die stumme Mahnung dieser Toten? Die Abstraktion völlig verfahren, in allen Ländern neuer Orang zum Anstrichen und Betritzen, Handver und Kriegsspiele über- auf, dazu ein Aufspüren des Völkerverhaßes und der Kriegs- stimmung durch die chauvinistische Presse aller Länder, ein Färmen kriegerischer Partien und Verbände, das die Stimme der Vernunft und der Menschlichkeit erstickt — wer hört da auf die Mahnung der Toten, die heute noch aus der Erde zum Licht emporkriegen?

39 Tote des Weltkrieges — das ist der Schmerz von 39 Familien, die Verzweiflung von 39 Müttern und Ehe- frauen. Wer denkt noch an ihre Tränen, wer denkt an die Kinder, denen sie entrissen worden sind? Wer diesen 39 Toten keine Stimme leiht, der muß heute gewärtig sein, daß er als Schlammwurm, als Feigling, als erbärmlicher Pazifist ver- fahren wird von denen, die die Seelen der Jugend heute wieder vergiften mit der Propaganda des Krieges!

Die Tote des letzten großen Krieges sind noch nicht zur Ruhe gekommen. Sollen wir schweigend zusehen, wie das Gespenst des nächsten Krieges nahterrückt?

### Der Reichstag ist nur eine Belastung?

Polens Haltung ist noch ungewiß

Die kommende September-Lagung des Völkervertrages wird sich bekanntlich auch mit der Frage der Reuebeziehung der sogenannten unabhängigen Staaten an beschäftigen haben; von denen bisher einen nach Polen innehatte. In der politischen Presse ist im Zusammenhang damit eine eifrige Polemik darüber entbrannt, ob Polen nunmehr seine Kandidatur für eine Wiederwahl in den Rat aufheben solle. Allgemein gibt man dabei der Heberzeugung Ausdruck, daß die Wiederwahl Polens wohl keinem Zweifel unterliegen kann, wenn es sich darum handelt, wer...

Ein Teil der Regierungspresse vertritt aber die Ansicht, daß ein Wiedertritt Polens in den Rat für die politische Interessen eher eine Belastung als einen Gewinn dar- stellen würde, da der Völkervertrag in letzter Zeit immer mehr an Bedeutung verliert. Demgegenüber fordern aber andere Regierungskreise, daß die politische Regierung unter allen Umständen die Kandidatur für die Wiederwahl aufhebe. Polen sei nämlich durch eine Reihe von Problemen, zu denen in erster Linie Danzig, Oberschlesien und die Wiederherstellung der Ostpreußen, und insoweit mit der Völkervertragsfrage zusammenhängen, im Interesse Polens, möglichst großen Einfluß auf die Geister der Öffentlichkeit zu nehmen. Abgesehen davon würde auch ein Verzicht Polens auf seine Wiederwahl in den Rat auf internationalen Terrain einen beachtlichen Ein- druck hervorrufen.

Einige Blätter gehen sogar noch weiter und erklären, daß es nur höchste Zeit sei, daß Polen einen kühnen Schritt erhalte, angeblich keine großen Verluste für die Ver- handlung ertrage.

### Die Verhaftungen in Ostpreußen

# Danziger Polizei sucht die Attentäter

Das Material bereits übergeben — Die gestohlenen Granaten

Der Oberstaatsanwalt in Königsberg hat durch seine Untersuchungsorgane weitere Ermittlungen über die ostpreu- sischen Attentate vom 1. August vorzunehmen lassen. Diese sind zu einem gewissen Abschluß geblieben. Der Oberstaatsanwalt hat darauf bei dem zuständigen Richter Haftbefehl gegen mehrere Personen beantragt, denen Sprengstoffvergehen, Sachbeschädigung usw. zum Vorwurf gemacht wird.

Im Laufe des gestrigen Tages ist der Rittergutsbesitzer von Verbandt, der als einziger von den in Haft zu nehmenden Beschuldigten gefast werden konnte, eingehend vernom- men worden. Es besteht darüber kein Zweifel, daß der Ritter- gutsbesitzer seinen nationalsozialistischen Parteifreunden Unterstützung gewährt hatte und genau wußte, daß sie sich schwere strafbare Handlungen hatten ausführen können lassen. In das Verahren scheinen auch Angehörige von ihm verwickelt zu sein.

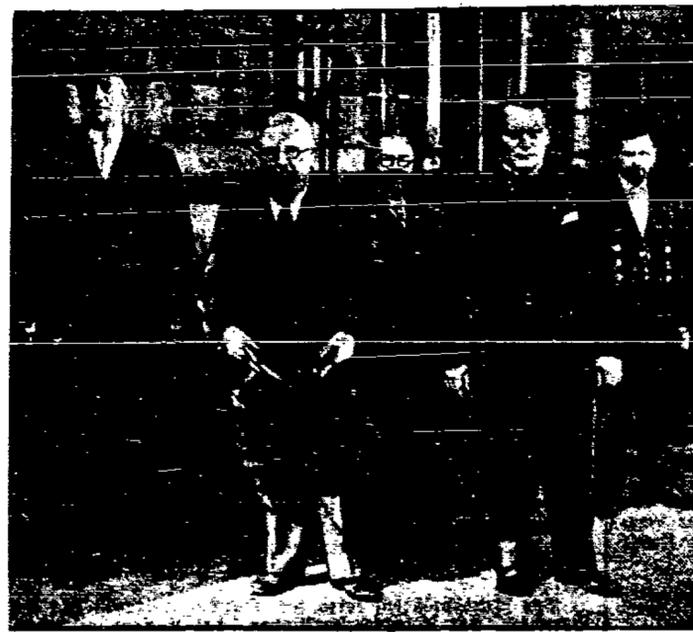
Wegen der übrigen Täter, die von der Polizei verfolgt werden, ist im Laufe des gestrigen Tages mit der Danziger

Polizei Rührung genommen worden. Wie wir von zustän- digen Stelle erfahren, wollte gestern in Danzig ein höherer Beamter der Königsberger Polizei.

Der Danziger Polizei ist das Material übergeben worden, worauf die Fahndung nach den Tätern beginnen wird. Ob es sich dabei um diejenigen handelt, die unmittelbar die Attentate ausgeführt haben oder um Personen, die nur im Ver- bacht der Begünstigung stehen, war bisher nicht zu ermitteln. Die deutschen Untersuchungsbehörden wahren über die wei- tereren Zeitstellungen strenges Stillschweigen.

In Osterode wurden drei Nationalsozialisten festgenom- men. Sie sollen vom Helldorferhof in Troebnik im Kreis Osterode drei dort aufgestellte alte 15-Zentimeter-Granaten gestohlen und bei einem Anschlag auf ein Osterode Kauf- haus am 9. August verwendet haben.

In Elbing wurde der Kaufmann Paul Jaremba verhaftet, der in dringendem Verdacht steht, mit den Königsberger politischen Morden vom 1. August in Verbindung zu stehen.



### Das Reichstagspräsidium bei Hindenburg

In der heutigen Berliner Morgenpresse werden die Ansichten des für Dienstag beim Reichs- präsidenten vorgesehene Empfangs der Partei- führer einer schwarz-braunen Koalition sehr ver- schiedenartig beurteilt. Immerhin ist auch die Rechtspreffe in ihrer Mehrheit der Auffassung, daß das Schicksal des Reichstages bereits ent- schieden ist und daran durch die Besprechung nichts mehr geändert wird. Trotzdem ist der Wille zur Vermeidung von Neuwahlen inner- halb der Regierung und auch innerhalb der schwarz-braunen Verhandlungsgemeinschaft un- verkennbar. — Unser Bild: Von links nach rechts: Graf (zweiter Vizepräsident), Effer (erster Vizepräsident), Nausch (dritter Vizeprä- sident) und Goering (Reichstagspräsident).

### Um die deutschen Forderungen

# Französische Antwort wird heute erwartet

Die Unterredungen Herriots — Nach deutschem Muster

Der französische Ministerrat tritt heute vormittag zu- sammen, um den Wortlaut der Antwortnote auf das deutsche Memorandum endgültig zu verabschieden. Die Tatsache, daß die Einberufung des Ministerrates am Freitagabend einige Stunden nach der Ueberreichung des Entwurfs durch den französischen Botschafter in London an den englischen Außen- minister beschloffen wurde, wird von der Pariser Morgenpresse dahin ausgelegt, daß an dem vom Ministerpräsidenten selbst ausgearbeiteten Text

keine Änderung mehr vorgenommen werden wird.

Diese Auffassung wird bestätigt durch die in dem englischen Kommuniqué über die Unterredung des Botschafters mit dem Außenminister immer wiederkehrende Wendung, daß die französische Antwortnote dem englischen Kabinett nur zur Information und nicht mit der Bitte um Stellungnahme mitgeteilt worden ist. Das bedeutet, daß England jede offi- zielle Neuherstellung zu der französischen Note ablehnt und die Note nur unter der Verantwortung Frankreichs der Reichs- regierung übergeben wird.

England gibt also — wie das „Ceuvre“ erklärt — zu ber- scheit, daß es an der Ausarbeitung der Note keineswegs be- teiligt ist und es sich

lieber die Rolle eines Schiedsrichters

vorbehalten will. Der stellvertretende Kabinettschef Nau, der

den Antwort-Entwurf nach London überbracht hat, wird natürlich aus dem Munde der englischen Staatsmänner offi- ziöse Äußerungen über den Standpunkt der englischen Re- gierung vernommen haben, die er, da er bereits am Sonn- abend früh wieder aus London zurückgekehrt ist, noch vor dem Ministerrat Herriot übermitteln wird.

Der französische Ministerpräsident hat am Freitag noch ein- mal mit dem tschechischen Gesandten und dem amerikanischen Botschafter Cogg, der ihm den republikanischen Senator Reed, den Vorsitzenden der Militärkommission des amerikanischen Staates, vorstellte, über das deutsche Memorandum gesprochen. Der „Petit Parisien“ glaubt, daß Herriot bei dieser Gelegenheit

den drei Besuchern den Text der französischen Antwort offiziell mitgeteilt hat.

Nach Billigung durch den Ministerrat soll die Note mög- lichst noch heute der Reichsregierung zugesandt werden. Wie der „Petit Parisien“ mitteilt, will Herriot dabei daselbe Verfahren anwenden wie der Reichsaussenminister bei der Ueberreichung des Memorandums, d. h. die Note soll Bot- schafter v. Hoeh übergeben werden soll, in Gegenwart des Kriegsministers Paul Boncour, da auch General v. Schleicher bei der Unterredung des Reichsaussenministers mit dem fran- zösischen Botschafter anwesend war. Die Veröffentlichung der Note dürfte am Montag erfolgen.

### Die Meinung der Gewerkschaften

Die Folgen der Tarifvertragsänderung

Der Bundeskongress des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes nahm am Freitag zum Vorkursprogramm der Reichsregierung Stellung. Seine Beratungen dauerten bis tief in die Nacht. Sie waren, wie Leipart, der Vorsitzende des Bundes, in seiner Zusammenfassung das Ergebnis der Aussprache jener, durch ihre sachliche Höhe und weg- weisende Kraft der bedeutendsten Stunde der Tagung würdig.

Es ist — so führte Leipart auf der Tagung aus — Auf- gabe der Gewerkschaftsbewegung

gegenüber dem ungeschicklichen Staat,

ihre Rechtsansprüche in der Öffentlichkeit mit überzeugender Wirkung zu verteidigen. Erag der verschiedenartigen Lage der einzelnen Berufe — erklärte Leipart — haben alle Ge- werkschaften das gemeinsame Interesse, gegen die schweben- den Unsicherheiten der Arbeitsverhältnisse durch den Völkervertrag zu kämpfen. Den Bemerkungen über den Wert und Unwert der Tarifverträge in der gegenwärtigen Lage, die in der De- kretie geäußert waren, fügte Leipart hinzu, daß auch

das Schicksal der Arbeiter in keiner heutigen Form keinen Wert immer mehr verliere, je mehr die Staatsgewalt dazu überzeuge, es nur als Mittel zur Sicherung der Gewerkschaften zu benutzen.

In der Ueberzeugung, daß auf dem von der Regierung von Papen eingeschlagenen Wege der privatrechtlichen In- stitutive ein Anbruch der Wirtschaft nicht zu erwarten sei, wurde von den Gewerkschaften nach wie vor festgehalten. Um so weniger konnten sie auf die Forderung verzichten, daß die Regierung neben ihren sonstigen Maßnahmen öffentliche Arbeiten großen Stils in Angriff nehme. Im Zusammenhang dieser Arbeitsbeschaffung im Sinne der gewerkschaftlichen

Forderungen könnten erhebliche Beträge aus den Mitteln entnommen werden, die zur Stenerrückzahlung zur Ver- fügung stünden.

Wir wiederholen — betonte Leipart — daß nach unserer Auffassung, die sich auf Erfahrungen der letzten Jahre stützt, der weitere Lohnabbau die von der Regierung erwartete Wirkung ihrer Maßnahmen, die Anhebung der Wirt- schaft, durchkreuzen wird.

Wir erklären erneut unseren entschiedenen Protest und unseren Willen zum energischen Widerstand gegen den ge- planten Lohnabbau und gegen die Durchbrechung der Un- abhängigbarkeit der Tarifverträge. Diese Durchbrechung der Un- abhängigbarkeit hebt den Sinn der Tarifverträge auf. Die Ge- werkschaften sind im besonderen Gegner dieser Maßnahme, weil die Tarifverträge die tiefste Grenze der Entlohnung, den Schutz der Lebenshaltung der Arbeiterschaft nach unten festlegen. Dieser Schutz entfällt durch die Bestimmungen der Arbeitsverordnungen. Damit werden

die Tarifverträge für die Arbeiterschaft wertlos.

Damit verliert die Arbeiterschaft das Interesse an ihnen. Und damit schwindet auch das Interesse der Gewerkschaften an der tarifvertraglichen Regelung. Aus dieser Erkenntnis werden die Verbände im einzelnen ihre Konsequenzen ziehen. Leipart schloß die Sitzung mit der Feststellung, daß diese von ihm gezogenen Folgerungen aus dem Verlauf der Be- ratungen die ungeteilte, einstimmige Zustimmung des Bundes- auschusses gefunden haben.

Berücksichtigung der deutschen Zahlungen an Amerika. Das Staatsdepartement und der Schatzsekretär wurden gestern von der deutschen Botschaft darüber unterrichtet, daß Deutsch- land einen Anschlag der Zahlungen für die amerikanischen Verbindlichkeiten und aus dem Nixon Claims, die am 30. September fällig würden, bis zum 31. März 1934 wünsche.

Es kriselt weiter

Rauschnig soll Senatspräsident werden

Mit oder ohne Wahlen? — Die Pläne der Nazis — Weshalb der Befehl aus München kam

Das gestern hat es in Bezug auf die Danziger Regierungskrisis immer wieder gegeben: Was werden die Nazis tun? Seit gestern heißt es nur noch: Werden die Nazis überhaupt etwas tun? Und diese zweite Fragestellung erscheint nach Lage der Dinge heute schon fast ebenso berechtigt wie die erste.

Im Reich scheint man diese Ansicht zu teilen. Sie kehrt in der Presse immer wieder. Ausführlich hat sich gestern die „Königsberger Zeitung“, ein bekanntes demokratisches Blatt, mit den Danziger Dingen beschäftigt.

„In politischen Kreisen meint man, daß der Schwerpunkt der Entscheidung nicht bei den Danziger Führern sondern im Braunes Haus oder in Hitlers Villa in Berchtesgaden lag. Nach verschiedenen politischen Misserfolgen Hitlers im Reich soll die Gefahr eines Stillstandes der Bewegung, wie sie bei den Reichstagswahlen schon in Erscheinung trat — und Stillstand ist Rückschritt gerade für diese Bewegung — gebannt werden.

„In politischen Kreisen meint man, daß der Schwerpunkt der Entscheidung nicht bei den Danziger Führern sondern im Braunes Haus oder in Hitlers Villa in Berchtesgaden lag. Nach verschiedenen politischen Misserfolgen Hitlers im Reich soll die Gefahr eines Stillstandes der Bewegung, wie sie bei den Reichstagswahlen schon in Erscheinung trat — und Stillstand ist Rückschritt gerade für diese Bewegung — gebannt werden.

Daß es noch genug Dumme gibt, die die elende Demagogie der Nazis nicht durchschauen oder nicht durchschauen können, wird ja in der Tat niemand bezweifeln. Doch, wie gesagt, auch heute noch liegt kein Nazi-Antrag auf Auflösung des Volkstages vor!

Die „Allgemeine“ mußte nun gestern zu berichten, daß die Nazis inzwischen bei der Sozialdemokratie angefragt hätten, ob sie die fehlenden zwei Unterschriften für den Antrag auf Auflösung des Volkstages zu leisten gewillt wäre.

Wesentlich interessanter und auch aufschlußreicher ist dagegen eine Meldung, die gestern die „Allgemeine“ in ihren Leitartikeln eingestreut hat. Sie scheint über die Pläne der Nazis etwas gerochen zu haben. Es heißt da, daß die Nazis die Senatorenposten untereinander bereits verteilt.

fragt deshalb Herrn Rauschnig, ob er sich für diesen Posten für geeignet hält.

Wir können die „Allgemeine“ beruhigen: daß ein Nazi sich für irgend einen Posten nicht für geeignet hält, dürfte wohl niemand annehmen.

Nur eins kann die „Allgemeine“ zu dieser an sich sehr wahrscheinlich klingenden Neuigkeit nicht sagen, nämlich auf welchem Wege sie ihre Pläne erreichen wollen. Ob sie diese Pläne durch die Neuwahlen oder durch Kaufhandel vor den Neuwahlen in die Tat umzusetzen gedenken.

Merkwürdig berührt im übrigen noch eine andere Seite der Krise. Der „Vorposten“ hat es gestern nämlich nicht für nötig befunden, zwei Berichtigungen des Senats zu veröffentlichen, auf deren Bekanntwerden durch das Nazi-Organ der Senat eigentlich bestehen müßte.

Der „Revolverherz Greifers“ geht an Gradina

Neue polnische Note

Der Vertreter der Republik Polen in Danzig hat an den Senat ein Schreiben gerichtet, in dem er mitteilt, daß die vom Senat über die Revolveraffäre Greifers im Hafenausschuß überhandte Erwiderung unzulänglich sei, und daß er, wie bereits angekündigt, die Sache an den Hohen Kommissar gerichtet habe.

Gleichzeitig legte der Vertreter Polens Berwahrung ein gegen das Vorgehen des Senats, der zuerst das Schreiben des Senats in der obigen Frage der Presse bekanntgab und erst nach zehn Tagen an den Vertreter Polens gerichtet hat.

Der Warenverkehr zwischen Danzig und Polen

Eine amtliche Erhebung

Eine amtliche Erhebung über den Warenverkehr zwischen Danzig und Polen wird auf Grund der Rechtsverordnung des Senats vom 6. August d. J. in kürzester Frist erfolgen. Zur Feststellung eines Adressenverzeichnisses derjenigen im Freistaat ansässigen Firmen, die entweder von Polen Waren beziehen oder nach Polen Waren liefern, hat sich als unumgänglich notwendig herausgestellt.

Gute Mittelernte

Stand der Saaten in der zweiten Hälfte des Monats August

Das Statistische Landesamt schreibt uns: Im Monat August war es wie im Juli vorwiegend trocken und warm. Die Lufttemperatur lag im Mittel bei +19,1 Grad Celsius gegen +19,9 Grad Celsius im Monat Juli. Der Monatsdurchschnitt der mittleren relativen Luftfeuchtigkeit betrug 70 Prozent gegen 73 Prozent im Juli.

Nachstehend bringen wir eine Zusammenstellung der Ergebnisse der Saatenstandsberichter der landwirtschaftlichen Untertugter für die zweite Hälfte des Monats August 1932.

Stand der Feldfrüchte in der freien Stadt Danzig nach Notizen 1-5 (1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering, 5 = sehr gering): Spätkartoffeln 3,2; Zuckerrüben 3,3; Futterrüben 3,3; Futtermohrrüben oder Möhren 2,9; Kohlrüben oder Brufen 3,1; Weißkohl 3,0; Klee 2,8; Luzerne 2,5; Serradelle 3,3; Fettweiden 3,1; Wiesen 3,5.

Geltungsdauer der Sommerurlaubskarten

bis 31. Oktober 1932 verlängert

Die Reichsbahn hat die Geltungsdauer der Sommerurlaubskarten, die nach den bisherigen Tarifbestimmungen am 15. Oktober 1932 abläuft, bis zum 31. Oktober 1932 verlängert. Da bekanntlich die Rückreise frühestens vom ersten Geltungstage erfolgen darf, werden nur noch bis zum 21. Oktober 1932 Sommerurlaubskarten von der Reichsbahn auszugeben.

Mit der Verlängerung der Geltungsdauer soll auch für den Herbsturlaubsverkehr eine verbilligte Reisefähigkeit geschaffen werden, zumal die Verkehrsverhältnisse nunmehr völlig in die Geltungsdauer der Sommerurlaubskarten fallen.

Unser Wetterbericht

Volkig, teils heiter, später zunehmende Trübung, warm, Gewitterneigung

Aussichten für Montag: Wechselnde Bewölkung, stellenweise Schauer, Abkühlung.

Maximum des letzten Tages: 23,4 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 14,6 Grad.

Seewassertemperatur in Zoppot, Gietkau, Brösen und Heubude 19 Grad.

Es wurden an badenden Personen gezählt: in Zoppot 545, in Gietkau 239, in Brösen 519, in Heubude 660.

Dr. Strassburger in den Ruhestand verlegt. Der frühere diplomatische Vertreter Polens in Danzig, Dr. Strassburger, ist, wie nun bekannt wird, mit dem 1. September in den Ruhestand versetzt worden.

Eröffnung des Danziger Stadttheaters. Es wird hiermit nochmals auf die beiden Verbelebende des Stadttheaters (Sonabend und Sonntag, 20 Uhr) aufmerksam gemacht. Die beiden Abende bringen ein buntes Programm, in dem zum größten Teil Werke vertreten sind, die im Laufe des Winters zur Aufführung gelangen sollen.

Um die polnische Staatsbahndirektion. Entgegen andern polnischen Meldungen berichtet die „Gazeta Gdancka“, daß die Verlegung der Staatsbahndirektion aus Danzig zu dem nächsten Termin erfolgen werde. Lediglich die Ueberführung einzelner technischer Abteilungen nach Bromberg werde bis zum Mai 1933 hinausgeschoben werden, um bis dahin die Wohnungsbedingungen für die Angestellten in Bromberg zu klären.

Eifersuchtstragödie am Wallplatz

Den vermeintlichen Nebenbuhler angeschossen — Ein alter Streit sollte beglichen werden

Heute morgen, kurz nach 7 Uhr, kam es auf dem Wallplatz zu einer Schießerei zwischen zwei Männern. Der Arbeitslose Brandt blieb mit zwei Brustschüssen schwer verletzt liegen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Die Schüsse waren von dem Kassierer G. Grünberg abgegeben worden, der sich selbst der Polizei stellte.

Der blutige Vorfall ist das Tagesgespräch des dortigen Stadtteils. Grünberg, der die Schüsse abgegeben hat, wohnte bis vor kurzem in einem alten, weiß gestrichenen Fachwerkgelände in der Nähe des Leihamts, gegenüber der dortigen Schule am Wallplatz. Die Familien leben dort dicht beieinander, so daß das Familienleben des einzelnen für die Nachbarn kein Geheimnis ist.

In diesem plötzlichen Verlaufe sollen ihn auch Eifersuchtseelen gefährt haben.

Er hat seiner Frau wiederholt vorgeworfen, daß sie mit anderen Männern verkehre. U. a. hatte er den angeschossenen Brandt im Verdacht.

Grünberg und Brandt haben sich seit längerer Zeit gefannt: Brandt soll auch sein Freund von Traurigkeit gewesen sein. U. a. einer Kneipe hat B. einmal von G. den Auftrag bekommen, seine Frau zu überwachen.

Zwischen den beiden Männern bestanden seit einiger Zeit Streitigkeiten, die aber immer noch mehr mit dem Mund als mit der Hand geführt wurden. Heute morgen kam dann die Katastrophe. Grünberg, der Kassierer bei einem Zeitungsvertrieb, begab sich gegen 7.00 Uhr auf seine Arbeitstour. Er fuhr auf einem Rade und hatte seine Zeitschriften in einer Tasche daran befestigt.

Was der eigentliche Anlaß des Handgemenges war, ist noch nicht festzulegen. G. war dazu vom Rade gesprungen. G. gibt weiter an,

daß er in der Hand von Brandt ein Messer gesehen habe. Darauf hat Grünberg eine Pistole gezogen und zwei Schüsse abgegeben. Die Kugeln trafen B. in die rechte Brustseite. Der angeschossene Mann, der ebenso wie G. in den vierziger Jahren lag, ließ die kurze Strecke bis zum Restaurant „Steinschleuse“. Eine Blutspur zeigte auch heute vormittag noch den Weg, den der Angeschossene gelaufen ist. Vor dem Restaurant „Steinschleuse“ brach B. zusammen.

Durch die zwei Schüsse waren selbstverständlich die Anwohner der Straße auf den Vorfall aufmerksam geworden. Verschiedene Nachbarn türzten heraus, unter ihnen ein früherer Heilgehilfe, der sich um den Verletzten kümmerte. Vor dem Restaurant wurde dann das Ueberfallkommando und sanitäre Hilfe angefordert. Der Schwerverletzte kam bewußtlos ins Krankenhaus; Grünberg in Polizeigewahrsam.

Interessant ist noch, daß Grünberg, der früher eine Schreckhalspistole besaß, vor einigen Wochen sich um einen

Waffenchein bemüht hat. Es war aber nicht bekannt, daß er eine Pistole hatte.

Ob die Ursache der Schießerei tatsächlich in der Eifersucht des von seiner Ehefrau getrennt lebenden Kassierers Grünberg zu suchen ist, wird die Untersuchung ergeben. Frau Grünberg hat den Brandt in einer Mittellandsküche kennen gelernt. Beide Männer sollen, trotz ihres Alters, wie uns erzählt wurde, außergewöhnliche Hühnerpie gewesen sein. Ein politischer Hintergrund soll nach unseren Ermittlungen nicht in Frage kommen.

Die Polizei meldet dazu folgendes:

Heute morgen gegen 7.20 Uhr erhielten auf der Polizeiwache 4 der Wile Gustav Grünberg, wohnhaft Wallgasse 6, und gab an, mit seiner Pistole am Wallplatz den Arbeiter Paul Brandt, wohnhaft Malsauweg 5, in der Notwehr angeschossen zu haben. Ein Beamter ging sofort mit G. zum Tatort und stellte folgendes fest:

Nach Angaben des Grünberg wohnte er seit 14 Tagen nicht mehr bei seiner Frau, Am Wallplatz 6. Er ist bei der Firma Martkiewicz beschäftigt und fuhr mit dem Rade der Firma, um Zeitschriften in Ohra auszutragen. Auf diesem Wege kam er mit dem Fahrrad gegen 7.10 Uhr an seiner Wohnung, Wallplatz 6, vorbeigefahren. Vor dem Hause Wallplatz 5 sah er auf der Treppe den Arbeiter Brandt sitzen. Wie dieser ihn gesehen habe, sei er hinter ihm hergelaufen. Vor dem Hause Wallplatz 6 fand ein leerer Koffelmwagen. Um diesen herum kam Brandt gelaufen und hielt ihn mit den Worten an:

„Jetzt habe ich dich, du Hund!“

Darauf sagte G. zu Brandt: „Drei Schritte vom Leibe oder ich schieße!“ Brandt erwiderte dem G.: „Schieß doch, du Hund!“ Hierauf hat G. auf B. zwei Schüsse abgegeben, von denen einer in die linke Brustseite traf. Nach dem Schuß entfernte sich B. in Richtung Vegetor, brach aber vor dem Lokal Vegetor 7 zusammen. Der Wirt des Lokals benachrichtigte sofort das Ueberfallkommando, das den Verletzten ins Städtische Krankenhaus einlieferete. Der Verletzte war nicht in der Lage zu sprechen. Grünberg war nicht im Besitz eines Waffenscheins. Es wurde daher die Waffe beschlagnahmt und G. ins Polizeigefängnis eingeliefert. G. gab ferner an, daß er mit Brandt längere Zeit in Streit lebt, da er annimmt, daß B. mit seiner Frau ein Verhältnis hat. Es soll des öfteren schon zu Tätlichkeiten zwischen beiden gekommen sein.

Bessere Wasserversorgung der Niederstadt

Neue Wasserleitungsrohre

verlegt die Stadt jetzt von der Steinschleuse, wo sich bekanntlich auf dem alten Gasanfallslande auch Wasserpumpen befinden, zur Straußgasse, und zwar am Wall entlang. Die Eisrohrre heißen 300 Millimeter dicke Weite und dienen der besseren Wasserversorgung der ganzen Niederstadt, weshalb sie an allen Straßenkreuzungen an das alte Rohrnetz angeschlossen werden. Im nächsten Jahre plant man ihre Verlängerung bis zum Englischen Damm. Infolge der vielen Neubauten auf Aneipab, Schiffenbrücke und Niedere Front mit Einschluß der Kampfbahn hat sich der Wasserbedarf der Niederstadt wesentlich gesteigert, während die alten Rohre einem erhöhten Druck nicht mehr gewachsen sind und in ihrer Aufnahmefähigkeit beschränkt sind. Die diesjährigen Kosten sind auf 100.000 Gulden festgelegt. Ob sie ausreichen werden, ist noch die Frage, weil das Gelände einen hohen Grundwasserstand besitzt, der die Rohrlegung erschwert.



# Sport-Tumen-Spiel

## Sport am Sonntag

H. T. Langstuber spielt gegen H. E. S. Gumbinnen um die Fußball-Reichsmehrfachheit

Das wichtigste Fußballturnier des morgigen Sonntags ist das um 3 Uhr auf der Kanonenhalle stattfindende Spiel um die Fußball-Reichsmehrfachheit des 12. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund Deutschlands. Wir haben im Laufe der Woche des Hiesigen die Chancen der beiden beteiligten Mannschaften erörtert und ohne Zweifel zu dem Ergebnis gekommen, dass die Mannschaft von H. T. Langstuber ein kleines Plus einbringt. Und wer auch den Sieger stellen wird, unterliegt doch dem Zufall, da die beiden Mannschaften sich in der ersten Runde der beiden Kreise nicht gegeneinander ausgespielt haben.

Die Gäste treffen heute nach 1 Uhr hier ein.

### Die Spiele

Ab 12 Uhr herrscht wegen des Spiels Langstuber gegen Gumbinnen Spielverbot.

Am Sonntag, den 9. September, finden noch einige Spiele statt. Zwei davon sind die 1. und 2. Runde der Fußball-Reichsmehrfachheit. Die Spiele sind: 1. H. T. Langstuber gegen H. E. S. Gumbinnen um die Fußball-Reichsmehrfachheit des 12. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund Deutschlands. 2. H. T. Langstuber gegen H. E. S. Gumbinnen um die Fußball-Reichsmehrfachheit des 12. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund Deutschlands.

### Die Spiele der Jugend

Einigkeit I gegen Freiheit I 10 Uhr (Neufahrer). Einigkeit II gegen Freiheit II 10 Uhr (Neufahrer). Adler I gegen Adler II 10 Uhr (Waldhof).

### Leichtathletische Bezirksmeisterschaften und Vereins-Wettkämpfe

Wie wir bereits gemeldet haben, kommen am morgigen Sonntag die diesjährigen leichtathletischen Bezirksmeisterschaften des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Danzig zur Durchführung. Die Teilnehmer sind die von dem Bund ausgeschriebenen Vereine: Einigkeit, Adler, Freiheit, Neufahrer, Waldhof, etc.

Bei der morgigen Veranstaltung muß beachtet werden, daß der größte Teil der Kämpfe bereits am Vormittag ausgetragen wird, da am Nachmittag zwei Fußballspiele stattfinden. Die Nachmittagskämpfe sind nur dann möglich, wenn die Fußballspiele frühzeitig beendet sind.

### Danziger Handballspieler wieder in Königsberg

Früh auf den Weg gegen H. T. Schidts Jugend um 9.30 Uhr in Königsberg.

Unter den Handballspielern ist die Heiligkeit stark verbreitet. Nachdem am vorigen Sonntag Danziger Handballspieler in Königsberg und Neufahrer waren, sind die Heiligkeit für diesen Sonntag wieder einmal Königsberg und Neufahrer.

Die erste Handballmeisterschaft der Arbeiter-Turn- und Sportbund Danzig wird am Sonntag, den 9. September, in Königsberg stattfinden. Die Teilnehmer sind die von dem Bund ausgeschriebenen Vereine: Einigkeit, Adler, Freiheit, Neufahrer, Waldhof, etc.

Die erste Handballmeisterschaft der Arbeiter-Turn- und Sportbund Danzig wird am Sonntag, den 9. September, in Königsberg stattfinden. Die Teilnehmer sind die von dem Bund ausgeschriebenen Vereine: Einigkeit, Adler, Freiheit, Neufahrer, Waldhof, etc.

Die erste Handballmeisterschaft der Arbeiter-Turn- und Sportbund Danzig wird am Sonntag, den 9. September, in Königsberg stattfinden. Die Teilnehmer sind die von dem Bund ausgeschriebenen Vereine: Einigkeit, Adler, Freiheit, Neufahrer, Waldhof, etc.

### Grenzmarschspiel auf dem Neufahrer

Am Spiel um die Fußball-Grenzmarschmeisterschaft treffen sich morgen, 15. Uhr, auf dem Neufahrer, die Vereine: Einigkeit, Adler, Freiheit, Neufahrer, Waldhof, etc.

Die erste Handballmeisterschaft der Arbeiter-Turn- und Sportbund Danzig wird am Sonntag, den 9. September, in Königsberg stattfinden. Die Teilnehmer sind die von dem Bund ausgeschriebenen Vereine: Einigkeit, Adler, Freiheit, Neufahrer, Waldhof, etc.

### Die Fußballspiele

Auf dem Schuppenplatz treffen sich im Fußballspiel die Mannschaften des Danziger Sportclubs und Laurential gegenüber. Der Sportverein Laurential hatte gegen Gambia einen guten Start und man darf mit großem Interesse auf den Ausgang dieses Spieles gespannt sein.

Die erste Handballmeisterschaft der Arbeiter-Turn- und Sportbund Danzig wird am Sonntag, den 9. September, in Königsberg stattfinden. Die Teilnehmer sind die von dem Bund ausgeschriebenen Vereine: Einigkeit, Adler, Freiheit, Neufahrer, Waldhof, etc.

### Kontrollfahrt der Radfahrer

Die Straßenradfahrer des Gauces Freie Stadt Danzig im Bunde Deutscher Radfahrer führen morgen eine Kontrollfahrt über 130, 110, 90 und 80 Kilometer durch. Start und Ziel liegen in Rüdorf. Gestartet wird um 6 Uhr früh.

### Die Hefen nach Kolberg

Der Ballspiel- und Gisaufreier sind morgen nach Kolberg, um das jährliche Grenzmarktspiel gegen den Verein Suberius auszulagern. Das erste Spiel der beiden Mannschaften gewinnt Kolberg 2:1. Die Danziger werden sich also schon antizipieren müssen, wollen sie siegreich bleiben.

### Zweite Fußballprüfung

... für das Bundespokalspiel Berlin gegen Barmen

Zur Ausrichtung der Barmen-Verbands-Mannschaft zum Bundespokalspiel am 9. Oktober 1932 in Danzig findet ein zweites Vorbereitungsspiel der Verbandsmannschaft gegen eine Streubemannschaft am 16. September, um 15.30 Uhr, in Königsberg auf dem Brunn-Platz statt.

Verbandsmannschaft:

Barmen: H. T. Langstuber, H. E. S. Gumbinnen, etc.

Barmen: H. T. Langstuber, H. E. S. Gumbinnen, etc.

Barmen: H. T. Langstuber, H. E. S. Gumbinnen, etc.

Barmen: H. T. Langstuber, H. E. S. Gumbinnen, etc.

Barmen: H. T. Langstuber, H. E. S. Gumbinnen, etc.

Barmen: H. T. Langstuber, H. E. S. Gumbinnen, etc.

Nachdem die Pferde am Ablauf erschienen, die sämtlich unter den ersten fünf Placierten den Richter passierten.

### Neuer Sieg der Ader

Mitteldeutschland 8:3 geschlagen

Nach den schweren Kämpfen in Berlin erledigten die indischen Hockeyspieler schon 24 Stunden später ihr 4. Weltspiel auf deutschem Boden. Sie trafen in Leipzig mit der Auswahlmannschaft von Mitteldeutschland zusammen. In der gleichen Aufstellung wie in Berlin spielend, fanden die nicht sehr frischen Gäste erheblichen Widerstand als in der Reichshauptstadt.

### Danzig vor Dyprenzen im Mehrkampf

Der Danziger Mehrkampfmeister 1932, Wiens (Eiegenhof), errang 5729,92 und der ostpreussische Mehrkampfmeister Gaweck (W.P., Königsberg) nur 5679,33 Punkte. Auch im Frauen-Mehrkampf führt Danzig durch Göttinger mit 270 gegen Dyprenzen durch Vestien mit 261 Punkten.

### Fehlerteil in Berlin

Vogelpremiere im Epochenring

Der Berliner Epochenring eröffnete am Freitag mit einem sportlich wertvollen Programm seine Winteraison. Im Hauptkampf des Abends standen sich im Leichtgewicht im Revanchekampf Paul Raab und der Kölner Jakob Domgörgen gegenüber. Diesmal war der Kölner der wirklich Bessere, das Kampfergebnis entschied aber unverständlich.

# Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

## Tendenz nach unten

Man warte ab, was im Reich werden wird

An der Berliner Aktienbörse war die Tendenz am Freitag durchaus nach unten gerichtet. Das Publikum hat dabei allerdings wenig Verkaufsaufträge gegeben; jedoch lag die Spekulation mit starken Abgaben am Markt. Ausschlaggebend ist dafür die innenpolitische Entwicklung. Während das Publikum vorläufig abwarten scheint, was in der nächsten Woche wird, und es absehbar, weiter ins Geschäft zu gehen, hat die Spekulation vor Wochensende es für ratsam gehalten, die Kursgewinne in bares Geld zu verwandeln. Bemerkenswert ist, daß die Tendenz an der Berliner Freitagbörse auch stark von dem Rückgang der Rohstoffpreise beeinflusst worden ist, vor allem durch das Nachlassen der Preise für Baumwolle.

Am meisten haben die Rohstoffpreise gelitten. Im Durchschnitt beträgt der Kursrückgang an der Aktienbörse 2 bis 4 Prozent. Die Börse verlor stark schmerzhaft, zum Schluss mit gedrückten Kursen. Unter den Montanwerten gingen Kupfer, Zinn, Silber und Nickel am stärksten zurück, von 81 auf 75, Gold von 36 auf 33, Mannesmann von 54 auf 52 zurück. Siemens erlitten eine Einbuße von 14 auf 13,5. Verhältnismäßig gut hielten sich Daimler, Rückgang von 22 auf 21,5. Stärker fielen dagegen Vereinigte Stahlwerke, von 21,5 auf 19,5.

Der Rentenmarkt war bei größeren Abgaben weit schwächer als in den Vortagen. Der Verlust von rund 1 Prozent erstreckt sich auf Pfandbriefe, Kommunal- und Industrieobligationen, Stadtanleihen usw.

## Danziger Heeringmarkt

Originalbericht für die „Danziger Volksstimme“ vom 9. bis 10. Sept.

Nach den amtlichen Berichten von Norwegen sind folgende in diesem Jahr exportiert worden: 237.176 Tonnen Rauberinge, 672.720 Tonnen Eiskäse, 191.044 Tonnen Eiskäse, 191.044 Tonnen Eiskäse, 191.044 Tonnen Eiskäse, etc.

Nach den amtlichen Berichten von Norwegen sind folgende in diesem Jahr exportiert worden: 237.176 Tonnen Rauberinge, 672.720 Tonnen Eiskäse, 191.044 Tonnen Eiskäse, 191.044 Tonnen Eiskäse, etc.

Nach den amtlichen Berichten von Norwegen sind folgende in diesem Jahr exportiert worden: 237.176 Tonnen Rauberinge, 672.720 Tonnen Eiskäse, 191.044 Tonnen Eiskäse, 191.044 Tonnen Eiskäse, etc.

Nach den amtlichen Berichten von Norwegen sind folgende in diesem Jahr exportiert worden: 237.176 Tonnen Rauberinge, 672.720 Tonnen Eiskäse, 191.044 Tonnen Eiskäse, 191.044 Tonnen Eiskäse, etc.

Nach den amtlichen Berichten von Norwegen sind folgende in diesem Jahr exportiert worden: 237.176 Tonnen Rauberinge, 672.720 Tonnen Eiskäse, 191.044 Tonnen Eiskäse, 191.044 Tonnen Eiskäse, etc.

Nach den amtlichen Berichten von Norwegen sind folgende in diesem Jahr exportiert worden: 237.176 Tonnen Rauberinge, 672.720 Tonnen Eiskäse, 191.044 Tonnen Eiskäse, 191.044 Tonnen Eiskäse, etc.

Nach den amtlichen Berichten von Norwegen sind folgende in diesem Jahr exportiert worden: 237.176 Tonnen Rauberinge, 672.720 Tonnen Eiskäse, 191.044 Tonnen Eiskäse, 191.044 Tonnen Eiskäse, etc.

Nach den amtlichen Berichten von Norwegen sind folgende in diesem Jahr exportiert worden: 237.176 Tonnen Rauberinge, 672.720 Tonnen Eiskäse, 191.044 Tonnen Eiskäse, 191.044 Tonnen Eiskäse, etc.

Nach den amtlichen Berichten von Norwegen sind folgende in diesem Jahr exportiert worden: 237.176 Tonnen Rauberinge, 672.720 Tonnen Eiskäse, 191.044 Tonnen Eiskäse, 191.044 Tonnen Eiskäse, etc.

Nach den amtlichen Berichten von Norwegen sind folgende in diesem Jahr exportiert worden: 237.176 Tonnen Rauberinge, 672.720 Tonnen Eiskäse, 191.044 Tonnen Eiskäse, 191.044 Tonnen Eiskäse, etc.

Nach den amtlichen Berichten von Norwegen sind folgende in diesem Jahr exportiert worden: 237.176 Tonnen Rauberinge, 672.720 Tonnen Eiskäse, 191.044 Tonnen Eiskäse, 191.044 Tonnen Eiskäse, etc.

Nach den amtlichen Berichten von Norwegen sind folgende in diesem Jahr exportiert worden: 237.176 Tonnen Rauberinge, 672.720 Tonnen Eiskäse, 191.044 Tonnen Eiskäse, 191.044 Tonnen Eiskäse, etc.

Nach den amtlichen Berichten von Norwegen sind folgende in diesem Jahr exportiert worden: 237.176 Tonnen Rauberinge, 672.720 Tonnen Eiskäse, 191.044 Tonnen Eiskäse, 191.044 Tonnen Eiskäse, etc.

Nach den amtlichen Berichten von Norwegen sind folgende in diesem Jahr exportiert worden: 237.176 Tonnen Rauberinge, 672.720 Tonnen Eiskäse, 191.044 Tonnen Eiskäse, 191.044 Tonnen Eiskäse, etc.

weise unterschieden, was einen stürmischen Protest beim Publikum hervorrief. In den acht Runden setzte sich Domgörgen immer mehr durch, der in dem erbittert durchgeführten Schlagwechsel meist klare Vorteile buchen konnte.

## Finnland, Belgien oder Dänemark

Ein dritter Kandidat für die nächste Arbeiter-Olympiade

Der sechste Kongress der Sozialistischen Arbeitersportinternationalen, der gegenwärtig in Lüttich tagt, wird sich unter anderem mit der Wahl des Ortes zu beschäftigen haben, an dem im Jahre 1937 die dritte Arbeiterolympiade stattfinden soll. Es ist schon seit langem bekannt, daß sich Finnland und Belgien um die Durchführung dieser Olympiade bewerben. In beiden Ländern besteht eine alte, mächtige Arbeitersportbewegung, die die Gewähr für ein gutes Gelingen geben würde. In den letzten Wochen ist aber noch ein dritter Kandidat aufgetaucht, der dänische Arbeitersportbund. Kopenhagen hätte die geeigneten Sportanlagen sowie einen sozialdemokratischen Bürgermeister und eine starke sozialdemokratische Partei, die bei den Vorbereitungen und der Durchführung des Festes sicher wertvolle Arbeit leisten würden. Zwischen diesen drei Ländern also wird der Kongress die Auswahl treffen müssen. Es ist möglich, daß in Lüttich noch keine endgültige Entscheidung fallen wird, zumindest aber wird man den Kreis jener Länder bestimmen, die für die dritte Olympiade noch weiterhin in Betracht kommen werden.

## Europameisterschaft der Fußballspieler

Die Europameisterschaft der Arbeitersportler wird am 25. September in Dresden mit dem Spiel Österreich gegen Deutschland eröffnet. In Deutschland wird das Interesse für den Kampf von Tag zu Tag größer. Von der Bundesregierung wird ein mitteldeutsches Fußballtreffen veranstaltet, zu dem die Arbeitersportler Sachsens sowie aus Thüringen, Anhalt, Schleisen und Nordböhren nach Dresden kommen werden. In diesen Ländern wird der übliche Spielbetrieb stark eingeschränkt werden. Die Fußballer aus diesen Ländern werden am Sonntag und Montagvormittag auf den Dresdener Plätzen Freundschaftsspiele austragen. Die deutschen Arbeitersportler, die bisher fast für jedes Match eine andere Mannschaft aufstellten, werden gegen Österreich bis auf geringfügige Veränderungen die gleiche Elf spielen lassen wie in Kassel und Hannover.

Import isländischer Heringe ist von der Expeditionsfirma C. W. Bestmann vermittelt worden.

Das staatliche Seecamt in Gdingen plant für die nächste Zeit die Anlage von Wärmeverrichtungen in einem Lagerhaus, der zur Lagerung von Obst in der kälteren Jahreszeit bestimmt sein wird.

Der jährliche polnische Kopfenmarkt findet in Lublin am 25. bis 30. September statt. Die polnische Kopfenenernte wird in diesem Jahre auf etwa 35.000 Doppelzentner geschätzt, von denen voraussichtlich 30.000 Doppelzentner exportiert werden.

## An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 9. September. Telsar. Auszahlungen: Newyork 1 Dollar 5,1899 - 5,1501; London 1 Pfund Sterling 17,91 1/2 - 17,85 1/2; Warschau 100 Zloty 57,80 - 57,71; Zürich 100 Franken 99,20 - 99,40; Paris 100 Franken 20,12 1/2 - 20,16 1/2; Amsterdam 100 Gulden 206,24 - 206,66; Brüssel 100 Belgia 71,25 - 71,40; Schied. London 17,91 1/2 - 17,95 1/2; Banknoten: 100 Zloty 57,61 - 57,73.

Der Kurs der Reichsmark, der täglich von der Bank von Danzig für kleinere Beträge bis zu 100 Reichsmark, die aus dem Reiseverkehr stammen, festgesetzt wird, beträgt heute 121,90 Geld und 122,14 Brief.

Warschauer Devisen vom 9. September. Engl. Pfundnoten 31,15 - 30,85; Belgien 129,75 - 124,06 - 129,44; Holland 358,50 - 359,40 - 357,00; London 31,10 - 31,26 - 30,86; Newyork 8,92 - 8,94 - 8,90; Newyork (Kabel) 8,925 - 8,945 - 8,905; Paris 34,95 - 35,04 - 34,86; Prag 26,41 - 26,47 - 26,35; Schweiz 172,90 - 172,73 - 171,87; Italien 45,75 - 45,97 - 45,59. Im Freiverkehr: Berlin 21,95. Tendenz nicht einheitlich.

Warschauer Effekten vom 9. September. Bank Polki 94-87-87 1/2; Tow. Elektryczne 23; Polipol 15 1/2-14; Dytrowice B 29 1/2-30; Starachowice 11 1/2-10 1/2; Modrzewow 4 1/2-4; Tendenz schwächer; Bauprämienanleihe 38 1/2; Inwertungsanleihe 107; Konversionsanleihe 41; 6proz. Dollaranleihe 50-55 1/2; 4proz. Dollaranleihe 49,25-49 1/2; Stabilisierungsanleihe 55 1/2-57-55 1/2.

Polener Effekten vom 9. September. Konversionsanleihe 41; Roggenbriefe 12,25; 8proz. Dollarbriefe 51 1/2; 4proz. Konvertierbare Pfandbriefe 28-28 1/2; Dr. Roman Mah 18. Tendenz fest.

## An den Produkten-Börsen

In Danzig am 8. September. Weizen, 128 Pfund 16,00 bis 16,25; Roggen, Export 10,15-10,20; Roggen, Konjum 10,40; Gerste, feine 11,50-12,25; Gerste, mittel 10,50-11,00; Gerste, gering 10,25-10,50; Hafer 9,00-9,25; Erbsen, grüne 16,50-21,50; Viktoriaerbsen 18,00-15,25; Roggenkleie 6,75; Weizenkleie 7,25; Weizenflocke, Schale 7,75; Braumohn 40 bis 44. Alles in Danziger Gulden.

In Berlin am 9. September. Weizen 200-211; Roggen 163-165; Braugerste 176-186; Futter- und Industrieernte 169-175; Hafer 139-144; Weizenmehl 25,00-30,25; Roggenmehl 21,90-24,25; Weizenkleie 9,90-10,30; Roggenkleie 8,25 bis 8,75 Reichsmark ab markt. Station. — Handelsrechtliche Lieferungsgehalte: Weizen, September 22 1/2 (22 1/2), Oktober - bis 22 1/2 (22 1/2), Dezember 24 1/2 - 24 (24 1/2), März 290 + Brief (290 1/2). Roggen, September 177-176 1/2 Brief (178 1/2), Oktober 177-176 1/2 (173), Dezember 178 1/2 - 177 1/2 (176), März 183-181 1/2 (181). Hafer, September - (146 1/2), Oktober - (-), Dezember 140 1/2 (147), März - (-).

Berliner Viehmarkt vom 9. September. Notierungen: Schweine: a) (über 900 Pfund) 46 (45-46), b) (240-300 Pfund) 41-43 (40-43), c) (120-180 Pfund) 37-39 (37-39), Sauen 42 (40-42); Schafe: a) 30-32 (33-34), b) 33-35 (34-36), c) 28-32 (30-33), d) 15-26 (17-30); Kälber: b) 45-53 (48-55), c) 37-47 (40-50), d) 22-33 (24-35); Rinder: a) 25-26 (24-26), b) 21-24 (20-23), c) 17-20 (17-19), d) 11-16 (11-16).

Polener Produkten vom 9. September. Transaktionspreise: Roggen 15 Tonnen 16,50, ruhig; Nichtpreise: Roggen 15,95-16,25, ruhig; Weizen 25,50-26,50, stetig; Gerste 64-66 Kilogramm 16,00-16,50, ruhig; Gerste 68 Kilogramm 16,00 bis 17,50, ruhig; Braugerste 18,00-20,50, ruhig; Hafer weißer 12,50-13,00, ruhig; Roggenmehl 65proz. 25,50-28,50, ruhig; Weizenmehl 65proz. 40,50-42,50, stetig; Roggenkleie 8,75 bis 9,00, ruhig; Weizenkleie 9-10, ruhig; Weizenflocke grob 10 bis 11, ruhig; Hafer 34-35, ruhig; Senfkrant 32-38; Viktoriaerbsen 20-21; Folgererbsen 31-33; blauer Robn 60,00-67,00; weißer Kle 150-160. Allgemeintendenz ruhig.







## Vom Hohlpfennig zur Danziger Flunder

Danziger Münzen im Wandel der Zeiten / Als ein Pfund Butter noch zwei Pfennig kostete



Pfennig aus dem Jahre 1308 (Original 15 mm im Durchmesser)

In dem goldreichen Lande der Lyder (Kleinasien) kam man zum erstenmal auf den Gedanken, kleine Stücke edlen Metalls mit einem Stempel (Marke) zu versehen und sie so zum Wertmesser für Handel und Wandel zu erheben; dies war die Geburtsstunde der Münze. Die Erfindung der Lyder wurde von den Griechen aufgenommen und nach ihrem Schönheitsbedürfnis zum kleinen Kunstwerk umgebildet. Von den Griechen übernahmen die Römer die Münze; von diesen kam sie dann auch nach Deutschland und war auch hier in unserer engeren Heimat Zahlungsmittel.

Die Herzöge von Pommern, zu deren Gebiet auch Danzig gehörte, prägten nach dem Muster des Deutschen Ritterordens bereits eigene Münzen, kleine silberne, einseitig geschlagene sogenannte Hohlpfennige.

Nachdem Danzig im Jahre 1308 an den Ritterorden gefallen war, wurden die Ordensmünzen eingeführt, ebenfalls silberne, 15 Millimeter breite, einseitig geschlagene Pfennige. Daneben waren aber auch andere



Danziger Schilling a. d. Ordenszeit (Nennwert 27 Pfennig)

Geldsorten im Umlauf, besonders böhmische Groschen und Kölner Münzen. Hochmeister Burich von Kniprode reformierte 1376 das Münzwesen und ließ nach dem Muster Norddeutschlands und Polens Schillinge, Halbschöter und Vierchen schlagen. Die fremden Geldsorten wurden verdrängt. Von 1410 bis 1422 wurden auch in Danzig Schillinge für den Orden geprägt. Die Münzstätte war in der Hundegasse, der Münzmeister, welcher mit mehreren Gesellen arbeitete, hieß Kurt Vogel. Diese Schillinge unterschieden sich von den anderen Ordensmünzen dadurch, daß sie über dem Ordensschild ein D (Danzig) trugen. Sie bestanden aus Silber, waren bereits doppelseitig geschlagen und trugen auf der Rückseite den Hochmeisterschild. Ihr Nennwert betrug 27 Pfennige nach deutschem Geld.

Umgerechnet nach dem Wert heutiger deutscher Währung zahlte man um 1400 etwa folgende Beträge: Für 1 Scheffel Erbsen betrug der Preis 2,47 Mk., 1 Pfund Mehl (Roggen) kostete 0,18 Mk., 1 Pfund Grütze 0,51 Mk., für 1 Zentner Gerste zahlte man 5,— Mk., für 1 Zentner Weizen 14,— Mk., 1 Döfse kostete 18,49 Mk., 1 Kalb 4,46 Mk., 1 Pfund Rindfleisch 0,27 Mk., 1 Pfund Butter erhielt man für 2 Pfennige; dagegen kostete 1 Pfund Zucker (Rohrzucker) allerdings 5,— Mk. Bei den hohen Zuckerpreisen waren Süßigkeiten natürlich sehr rar. Diese wurden nur



Ein Schilling aus dem Jahre 1457 (Das Original ist 2 cm breit)

von den Apothekern angefertigt und Salzwergen genannt.

1454 fiel Danzig vom Ordensstaat ab und wurde freie Stadt unter polnischer Oberhoheit. Die Stadt erhielt für ihre Dienste, die sie dem Polenkönig geleistet hatte, weitestgehende Sonderrechte, unter anderem auch das Münzrecht. Gleichzeitig erhielt Danzig die Erlaubnis, die Krone in seinem Wappen führen zu dürfen. 1457 erschien der erste Danziger Schilling mit der Krone; die Rückseite trug den polnischen Adler.

Unter Sigismund I. (1506—1548) wurden, um mit Polen gleiche Währung zu haben, außer Schillingen Groschen, 3-Gröschler, 6-Gröschler, Dukaten und Denare in Danzig geprägt. Alle diese Münzen trugen auf der Vorderseite das Bild des Königs, auf der Rückseite das Danziger Wappen.

Im Jahre 1567 wurde unter Sigismund August (1548—1572) in Danzig der erste Taler geprägt. Bei



Danziger Münze aus dem 16. Jahrhundert (Nach einem zeitgenössischen Holzschnitt)

der Belagerung Danzigs durch Stephan Bathory 1576 bis 1586 wurde ein Teil des Kirchen silbers eingeschmolzen und Notmünzen daraus hergestellt. Wertvolle Kunstschätze gingen hierdurch verloren. Außer den gewöhnlichen Münzen wurden seit dem dritten Viertel des 16. Jahrhunderts bis Ende des 17. Jahrhunderts sogenannte Donative hergestellt. Das waren Münzen aus Gold oder Silber, welche nicht in den



Eine der ersten Münzmaschinen. (Nach einer alten Zeichnung.)

Verkehr kamen, sondern bei besonderen Anlässen verwendet wurden.

Die Münzmeister dieser Zeit waren keine Beamten, sondern pachteten die Münze. Sie hatten damit auch die Verpflichtung, fremde Geldsorten umzuwechseln. Oft ließen sich die Münzmeister zu Betrügereien hinreißen, indem sie vollwertiges Geld einkauften und minderwertiges herausgaben, was ihnen Gefängnis oder Ausweisung aus der Stadt einbrachte.

Von 1793 bis 1807 war Danzig preussisch und erhielt in dieser Zeit auch preussisches Geld. Nur eine kleine, pfenniggroße Kupfermünze wurde noch in Danzig geprägt. Sie trug die Aufschrift: Ein Danziger Schilling.

Unter Napoleons Herrschaft wurde Danzig wieder Freistaat (1807—1814) und prägte Kupferschillinge und Groschen. In den Jahren 1814—1873 bekam Danzig dann wieder preussisches Geld.

Die Silbermünzen damaliger Zeit hatten nach heutigen Werten umgerechnet etwa folgende Kaufkraft: Es gab ein 2-Talerstück, das etwa 7,20 Mark entsprach; das 1-Talerstück entsprach 3,60 Mark, das 1/2-Talerstück etwa 0,60 Mark und 1/4 Taler (genannt Achthalber) 0,30 Mark; ein Silbergroschen (Dittchen) gleich 0,12 Mark und 1/2 Silbergroschen (Sechser oder Schippchen) 0,06 Mark. An Kupfermünzen gab es das 4-, 3-, 2- und 1-Pfennigstück.

Interessieren dürften die Lebensmittelpreise und Löhne, die um 1870 herum gezahlt wurden. 1 Pfund Butter kostete (im Sommer) nach heutigem Geld 0,60 bis 0,70 Mark, eine Mandel Eier 0,25 bis 0,40 Mark, 1 Pfund Schweinefleisch 0,70 Mark, 1 Pfund Rindfleisch 0,30 bis 0,40 Mark, 1 Pfund Wurst (beste Sorte) 0,60 Mark, Kalbfleisch (vom Vorderviertel) 0,70 bis 0,80 Mark, Fische (eine große Schüssel) 0,25 Mark, 1 Scheffel Kartoffeln (80 bis 90 Pfund) 1,20 bis 1,25 Mark, 1 Metze Döb (5 Pfund) 0,20

Mark, 1 Stof Kirsch (1 Liter) 0,04 Mark, 1 Pfund Zucker (Gutzucker) 0,60 bis 0,70 Mark. Eine Kuh kostete 50 bis 80 Taler, ein Schaf 3 bis 4 Taler. Ein Handwerker verdiente bei freier Station 2 bis 3 Mark die Woche. In den Fabriken gab es 2 Mark Wochenlohn. Ein gutes Hausmädchen erhielt jährlich 64 Mark und freie Station. Kornträger (ein sehr einträglicher Beruf) verdienten im Afford 10 bis 12 Mark pro Tag.

Wie im Laufe der Jahrhunderte alle Werte einem Wandel unterworfen sind, so wechseln auch Münzen und Zahlungsmittel ihr Aussehen. Nicht nur für den Numismatiker, also den Münzenkundigen, auch für jeden anderen ist es interessant, diesen Wandel zu verfolgen. Vom sogenannten Hohlpfennig der Ordensritterzeit über das Notgeld der Nachkriegszeit bis zur neuesten Danziger Idee, auf die Münzen Sinnbilder wie die Hanscatenfogge und jetzt sogar Flunder und Pommesel prägen zu lassen, ist aber eins gleich geblieben: alle diese Münzen sind rund.



Danziger Groschen um 1538 mit dem Bildnis Sigismunds I.



Groschenmünze aus dem 17. Jahrhundert Sogenannter Donativ



Kupferschilling mit Danziger Wappen (Durchmesser 2 cm)



Preussische Kupfermünze (Original 2 1/2 cm breit)

# Der Fremde und der Zollbeamte

Von Wolfgang Federau

Um sieben Uhr überkam es Wegel, daß er aufsprang, nach Hut und Mantel griff und sich langsam über die steile, dürftig erhellte Treppe herunterstürzte. Er hielt dieses Herumhocken in seiner Wohnung nicht mehr aus. Die Wände schienen ihn drohend, kalt und lieblos anzustarren, und die Stille, die ihn umgab, erdrückte ihn.

Es war nun fast ein halbes Jahr seit dem Tode seiner Frau vergangen — seit jenem dunklen und schmerzlichen Tag, da sie ihn verlassen und das kaum geborene Kind mit sich genommen hatte in das große unbekannte Dunkel, das mit sieben Werten gegen das Reich des Lebens abgeschlossen ist. Aber diese sechs langen Monate hatten nicht vermocht, den Schmerz, die Trauer um das unwiderrücklich Verlorene im Herzen des Mannes zu erlösen, ihn vergessen zu lassen, was er einst besah, was einmal so ganz sein war.

Der Versuch? Wegel dachte im Gehege über sich hin, konnte dieser Versuch ihm einen Erfolg, einen noch so kümmerlichen Erfolg bieten für das Glück, das ein hartes, unerbittliches Geschick ihm so gnadenlos geraubt hatte? Dieses einzige Einmale, dieses tagaus — tagein, in dem er sein Leben abspulte, sinnlos, zwecklos, hoffnungslos?

Das kleine Kofal, in dem Wegel jetzt landete — eigentlich ganz ohne Absicht, weil es ja auch so völlig gleichgültig war, wo er die nächsten Stunden verbrachte, diese Stunden der Finsternis vor der Leere und Einsamkeit seiner Wohnung — ja, diese kleine, altertümliche, gemüllte Kneipe war jetzt fast leer. Er drückte sich in eine Ecke, heftete sich einen Korb und einen Grog. Stürzte den Schnaps mit einem Ruck herunter, rührte dann nachdenklich und vergrämt in seinem Grogglas. „Nur der Nähe der Beile quälte ein Grammophon: „Wenn du einmal dein Herz verheiratest...“ Wegel war nicht aufgelegt, mußte zu hören, wirklich nicht, am liebsten hätte er den ganzen Apparat in Stücke gehauen.

Er tröstete sich mit einigen Signals. Er, der eigentlich gar nicht trank, ließ sich plötzlich gehen. „Ich ertrage es nicht mehr“, dachte er, und die Trauer, die Verzweiflung stießen ihm die Hand nach dem Glas.

Aber er wurde nicht lustiger. Tiefer gruben sich die Stummertaten in seine Wangen, und der Schmerz über sein inhaltlos gewordenes, leeres Dasein legte sich um ihn wie ein Mantel.

Einmal, nach einer guten Stunde oder gar nach zweien, sah er aufblickend an seinem Tisch einen Fremden sitzen. Einen unaußfälligen, aber sehr anständig gekleideten Herrn. Der mußte ihn schon die ganze Zeit beobachtet haben — auch jetzt sah er sich nicht veranlaßt, die Augen von seinem Gegenüber abzuwenden.

Über — zwei Signals — französische, bestellte er, und das Gewinnsicht auf dem Tische stand, hob er Wegel sein Glas entgegen. „Allo Frol — warum denn so traurig?“

„Ich kann nicht unhöflich sein“, dachte Wegel, Bescheid gebend. Aber dann knurrte er doch. „Was wollen Sie von mir? Ich kenne Sie doch gar nicht?“

„Vielleicht aber kenne ich Sie?“ lächelte der andere vieldeutig. „Ich glaube Sie einige Male im Hafen gesehen zu haben, auch am Reichelbahnhof, wenn ich mich recht entsinne. Und wenn Sie auch heute keine Uniform tragen...“

„Ah ja“, brummte Wegel, „und jetzt lassen Sie sich herab, am Tisch der Böhmer Platz zu nehmen?“

„Sie sind hübsch“, lachte der Fremde laut. „Solche Leute mag ich — die Dackmäuser kann ich nicht leiden. Lebrigens — und schon stand ein neues Glas vor Wegels bereits etwas zitternder Hand. „Sie sind wirklich auffallend traurig. Haben Sie dienstlichen Ärger gehabt? Weissen Sie drauf, wenn ich Ihnen raten darf. Es hat schon ärger gebraut, wie ein Freund von mir immer sagte. Und vierundzwanzig Stunden später sieht die Welt wieder schöner aus.“

„Falls geraten“, meinte Wegel ab. „Mein dienstlicher Ärger — ich habe mir bisher in meinem Beruf noch nichts aufzuhalten kommen lassen.“

„Aber...“ bohrte der andere.

„Ach nichts“, lachte der Wegel leise.

„In Hanse?“ lächelte der Fremde.

Wegel nickte nur. Er dachte wieder an Emmila, an seine Frau, die nun tot war. Daß er nun nie wieder ihr Lächeln sehen, ihre Lippen küssen würde.

„Trinken Sie eine glatte Wein mit mir.“ Ind der Fremde ihn ein. „Das wird Sie über Ihre trübe Stimmung hinwegbringen.“ Wegel ärgerte. Jemandem was in ihm widerstrebe. Es war da eine warnende Stimme, in seinem Innern, die ihn mißtrauisch machte. Aber mit einer jähen Handbewegung ließ er dieses gefühlsmäßige Hindernis von sich jork.

„Schließlich — warum soll ich nicht ein Glas Wein trinken, mit dem da? Er sieht doch ganz manierlich aus“, dachte er. „Und ich verzeihe mir ja nichts dabei. Das würde ja noch schöner, wenn man nicht mal mit jemandem zusammen eine glatte Wein trinken dürfte.“

Der andere hatte das Ergebnis dieses kleinen Gewinns-Hopfens gar nicht erst abgewartet. Er schien seiner Sache durchaus gewiß zu sein und füllte bereits die Gläser, als Wegel sich eben erst entschlossen hatte, ja zu sagen.

„Sie tranken fleißig und der Fremde würzte die Unterhaltung, indem er eine Menge abenteuerlicher und späßiger Geschichten erzählte. Es kam viel von Schmutz, von lustigen Gannertreibern darin vor, worüber der Zollbeamte Wegel nachsichtig lächelte. Auf alle Fälle lösten er ein buntes, bewegtes Leben hinter sich zu haben, den andere.

„Immer wieder aber kam er auf den Grund von Wegels Trauer zurück. Endlich, bei der zweiten glatte — oder war es schon die dritte? — ging dieser ein kühnes aus sich heraus. Erzählte von dem Tod seiner Frau.

„Ah ja“, sagte der Unbekannte bedauernd. Ein Schicksal von Enttäuschung lag über sein Gesicht; er schien etwas anderes erwartet zu haben. Aber Wegel war nicht mehr hinreichend unglücklich, um das beobachten zu können.

Der Fremde rückte langsam näher. „Ein verlockendes Leben, das Sie zu führen scheinen“, sagte Wegel, der sich nun auch ein wenig freundlich erweisen wollte, als Dank für die so offensichtlich bezogene Teilnahme an seinem Schicksal, am Gesicht eines Menschen, der dem anderen das vollkommen Fremde war.

„Sagen Sie doch Ihr Amt Jahren“, meinte der. „Es heißt dem nicht entgegen, daß Sie Ihr Leben auf eine ähnliche Grundlage stellen.“

„Heute — ganz unangenehm“, brummte Wegel. „Dann möchte mich Geld haben — ich bin nun einmal dazu verurteilt, mein Dasein weihen abzuhängen, wie ich es länger gelan habe.“

„Sie sollten sich lieber den Wind fremder Jochen um die Ohren wehen lassen“, beharrte der Fremde. „Gewinn dies alles hier an den Regeln hängen, alles hinter sich werfen. Sie können mir glauben — dann versetzt sich der Schmerz leicht, der Sie eben in keinen strahlen hat. Man muß ja manchmal werden, wenn man immer ein solches gleiche hat, in einem eben Beruf und ohne einen Menschen, der nicht liebt, der nicht über die mühen und traurigen Stunden hinweghelfen.“

„Aber das Geld“, wisperte der andere heiser, überredend. „Das ist doch das Schicksal nicht. Wenn's bloß daran liegt.“

„Und dann, ich verweigere nicht, erzählte er. „Ich habe da... also ich will gern aus dem Geschäft ein kleines Geschäft — es dürfte sich nicht so sehr viel, ein paar Ritz schenken, besorgen, man kann davon zu bergen, man ist einer Felicitat, wie sie die Zollbeamten haben, — es sind

Mauschigste, Morphinum, Kokain, Heroin, nach denen in Warschau und Lodz immer große Nachfrage herrscht. Man könnte...“

Wegel redete sich still auf. „Ich bin bisher mit sauberen Fingern durch mein Leben gegangen“, herrichte er den Fremden an, „und ich beabsichtige nicht, von dieser Gewohnheit abzumweichen. Sie sind da doch wohl an die falsche Adresse geraten.“

Aber der andere ließ sich nicht einschüchtern. „Nein, nein — Sie sollten doch keinen Zollunterstützung begehren“, meinte er beschwörend. „Ich würde Ihnen so etwas nie zumuten. Im Gegenteil — mir können, wenn Sie wollen, vorher den Zoll genau feststellen und Sie werden diesen Betrag zur Abführung an die Zollkasse zur Verfügung gestellt bekommen. Es handelt sich doch bloß darum, daß der Handel mit diesen Stoffen überhaupt verboten ist. Dummerweise, denn warum soll nicht jeder auf seine Façon leben? Und was tut's uns, wenn ein paar hundert in Warschau ihre Gesundheit ruinieren wollen? Sie könnten einige tausend Dollar dabei verdienen, genug, um jenseits des großen Leides ein neues, besseres Leben zu beginnen.“

„Nein — er gab nicht nach. Er schilderte die Aussichten, die Wegel haben würde, in glühenden Farben. Frei von der Kankare eines üblichen, ermüdenden, glanzlosen Daseins, wie er es jetzt führen mußte. Frei von den quälenden Erinnerungen an eine glücklichere Vergangenheit.“

„Vielleicht war es das Beste vor allem, was seinen Eindruck auf Wegel nicht verheilte. Er war auch schon in einer Verfassung, welche die feineren Unterschiede zwischen Recht und Unrecht verheilte.“

„Ich denke, ich tue es“, dachte er und nickte einigemal vor sich hin.

Es war spät in der Nacht, als sich die beiden Männer endlich erhoben. Wegel schwanke ein wenig, und er hatte Mühe, in die Kermel seines Mantels zu kommen.

„Ich darf Sie wohl nach Hause begleiten“, lächelte der andere und hob seinen Arm unter der Wegels.

Der Mond spiegelte sich in dem Wasser der Motlau und sein weißes, übernes Licht tustete kühl und unwirksam über die spitzen Gipfel der alten Hansestadt.

# Elf, elf, elf

Von Kurt Münzer

Dieses Unbegreifliche, Gehirn und Herz Vermirrende kam ich durch Datum und Zeitangabe und eine Rechnung des Amtes belegen. Es war der achte Juni neunzehnhundertundsechzehn, abends. Es war mein Geburtstag, und ich war ganz allein in meiner Stube im Dachgeschloß des alten Hauses am Rande der Stadt. Es war ein früher Tag gewesen, aber von der untergehenden Sonne hatten sich die Wolken vergoren, ein sanftes Grün, ein mildes Blau breiteten sich unter der rotglühenden Angel, und die Türme der Stadt hatten nachher noch lange schwarz auf Goldgrund gestanden.

Ich lag am See auf meiner Bank. Ich war traurig bis ins Blut. An diesem Tage hatte ich kein Wort mit einem Menschen gesprochen, und ich hatte keinen Brief, kein Lebenszeichen eines geliebten Weisens erhalten. Ich wußte, daß man mich nicht vergessen hatte. Drüben hinter den Grenzen. Aber die Post war eben ausgeblieben.

Als die Sterne im Westen, wo der Himmel klar blieb, aufblitzten, ging ich heim. Und da war ich nun in meiner Stube. Einmal wie Mutterliebe. Allein wie ein Ziegler im Himmel. Doch der hört den Lebensherzschlag seines Motors. Und mir war's, als würde alles Leben um mich still. Auf der Straße kein Schritt, im Hause kein Laut, selbst meine Maus sagte noch nicht. Durchs offene Fenster hauchte die Nacht ihren Landboden, Tanne und Fälliane rauschten. Vom Berg herab zitterten Lichter. Dort war der Mensch, aber meine Sehnsucht ging weiter, ohne Ziel; mein Wunsch hatte keinen Namen. Mein Mut trauerte: das ist die hoffnungslose Traurigkeit. Mein Fleisch war melancholisch. Da hilft nichts. Nur ein neuer Tag. Aber jetzt schlug es am Mitternacht; es war zehn Uhr. Erst zehn Uhr — und vor zwei Uhr nach Mitternacht pflegte ich mich nicht zu kochen.

Sie alt war ich heut! Denn ich war müde. Mein Herz hatte ausgelacht, hatte ausgegungen. Wieviel Leidenschaften hatte es gekostet, mit seines klügeligen Schwinge getrixt — die Farben waren verworren, es war wieder wie unberührt, es wartete auf neue Wunden. Es wartete auf eine Wunde, die nicht verheilen würde. Alles Fleisch hat nicht viel Heiltraut mehr, das Blut ist verborben. Süßer Gedanke, Mutter zu sein, Wunde zu tragen bis in den Tod. Nur ein Schmerz wüthen mir doch ums Leben! — Es war ein Viertel nach zehn. Ich lag am Schreibtisch, neben mir stand das Telefon. Es hatte den ganzen Tag geschwiegen. Plötzlich überkommt mich etwas, ich gehorche, ich tue, was ich muß, ich nehme den Hörer ab, das Amt meldet sich, und ich spreche — wenn? — nach „Elf, elf, elf.“

Das Fräulein jenseits, unglücklich, nur meinem Gehörtsan zugänglich wiederholt: „Elf, elf, elf. Dreimal elf.“

„Ja, Fräulein, bitte.“

„Einen Moment.“

Und nun lag ich da und erkrankt in dem Rauschen des Trabs der durch Nacht und Welt schwang. — Was? „Elf, elf, elf...“ Vielleicht hätte ich Wegel auf ihn, der Schwere eines entlegenen Frachens, ein Grashalm, vom Wind hinweggetragen... Die Bänder der Natur langen mir im Druck entgegen. Wolke, Wind, Nacht, See, Berg, Wald, Stadt und Tier.

Worauf warle ich? Ich hätte diese Nummer nie gekannt! Sie hätte ich da anrufen müssen, nichts, ohne meinen Willen!

Plötzlich verheilte ich das Rauschen, die ganze Welt lag zusammen in einem Menschen, von dem es nichts weiter gab als eine Stimme. Eine Stimme ohne Leib, eine tönende Seele, ein reibendes Herz... Sie sprach: „Du — Geliebter.“

Dieses Ausstrahlen über plötzlich meine Spannung. Ich lächelte. Aus dem Herzen kamen. So ist es, wenn man kühlt. Aber wenn man Lust-jein fühlen konnte; alles ist aufgehoben und erfüllt und gut. Mein innerer Herz mehr. — Nicht einmal mehr des Herzens Schloß. Alle Materie ist verheiraten.

Und ich erwiderte: „Ich habe auf dich den ganzen Tag gewartet. Wenn ich nun nicht gerufen hätte.“

„Dann wart ich in deinem Traum geschwommen.“

„Du hast die Stimme meiner Mutter.“

„Ach Ihr Herz, mein Schilling. Warst du traurig heut?“

„Ich weiß nicht mehr.“

Wegel hatte den Hut vom Kopf genommen; der frische Aufzug, mit dem sich der erwachende Morgen bereits anständig, kühlte wohlwend seine heiße Stirn.

Die beiden Männer wanderten, nicht ganz sicher auf den Füßen, wenigstens soweit Wegel in Frage kam, langsam durch die Gassen. Der andere redete ununterbrochen und bemühte sich, das einmal erzielte Einverständnis des Wägners durch lebhaftes Hinweisen auf die völlige Gefahrllosigkeit des Unternehmens und den loedenden Lohn zu verhalten.

Aber Wegel, dessen Trunkenheit sich mit jedem weiteren Schritt immer mehr verflüchtigte, blieb stumm. „Das alles soll ich nun verlassen“, dachte es in ihm. Diese Stadt, in der ich geboren bin, in der ich meine unschuldige Kindheit verlebte? Diese alte, schöne, trauernde Stadt? Auf Nimmerwiedersehen? Ja — wohl auf Nimmerwiedersehen. Wenn wie könnte ich, mit solcher Schuld beladen, hierher zurück. Bürden nicht alle mit Fingern auf mich weisen?

„Und Emmilys Grab“, dachte er, „dort ist es auch nie mehr leben? Müß ich mich wirklich von ihm trennen?“

Er setzte sich plötzlich, fast ruckhaft, auf das Geländer eines der Pfeiler, die weit in die Straße hineinragten. Von hier aus konnte er den stumpfen Turm der Marienkirche sehen, der schwarz und mäßig sich vom fahlen, grauenben Licht im Lichte abhob, der wie eine drohende, wartende Hand Gottes sich am Himmel redete.

„Sagen Sie mal, Herr“, sagte Wegel überganglos, mit immer noch etwas schmerzlicher Junge, „wo sind Sie eigentlich geboren?“

„Ich“, entgegnete der andere übertraucht, „nach der Geburtsurkunde in Amsterdam. Aber ich kenne die Stadt kaum, weil ich von früher Jugend an in der Welt herumgeirrt wurde. Lebrigens — warum fragen Sie? Ich könnte Ihnen da einen Witz erzählen...“

„Ich bin nicht dazu aufgelegt, Witz zu hören“, brüllte Wegel, „aber so unglücklich habe ich es mir gedacht. Also — wann soll die Sache vor sich gehen? Und welches Schiff bringt die Ware?“

„Ich hab's doch schon zehnmal gesagt, die „Samonta II“. Und morgen um ein Uhr mittags, dachte ich.“

Wegel erhob sich langsam. „Das Schiff wird abrenidiert werden“, sagte er sehr langsam, „und ich fürchte, letzte er mit diesem Ernst hinzu, „daß vielleicht eine Selbstmordstation aller derjenigen Personen angeordnet wird, die das Schiff, solange es im Hafen liegt, verlassen. Guten Morgen, mein Herr. Ich finde meinen Weg jetzt allein...“

von Vollendung und Vollkommenheit. Da muß immer ein Rest bleiben, eine Enttäuschung.“

„Bin ich auch deiner Liebe nur unvollkommener Gegenstand?“

„Du? Warst du denn je mein Wunsch? Du bist mein Wunder. Gekommen, eh' geahnt. Erfüllt, ehe gehofft. An dir fühl ich, wie unvollkommen weit Wünschen war.“

„Bist du glücklich?“

„Ganz! Man ist glücklich, wie man liebt. Ich bin's ohne Rest.“

„Was weißt du von mir?“

„Ich liebe dich.“ — „Kennst du mich?“

„Ich liebe dich.“ — „Du liebst mich.“

„Dart ich denn?“

„Soll ich nicht Liebe zu lieben erlauben?“

„Und dich?“

„Ich liebe dich.“

„Aber ich bin nur ich.“

„Ich liebe dich, mein Freund.“

„D! Geliebte zu sein, welche Würde des Menschen! Warum bist du nicht bei mir; du hast mich ja lieb!“

„Hätte ich dich lieb, könnte ich bei dir sein; aber ich habe dich lieber.“

„Glaubst du, daß Liebe ewig ist.“

„I, was willst du! Nicht einmal der Schmerz ist ewig!“

„Du, ach, ich möchte dir mein Bestes geben!“

„Meberlege! Man kann einem Menschen nicht sein Bestes geben, wenn man ihm nicht auch sein Schlechtes gibt!“

„So bist du? Nähe ist alles!“

„Aber Ferne ist mehr!“

„Ich möchte dich genießen.“

„Venus ist auch zugleich Verlust des Genossenen.“

## Kleines Mißverständnis

Man sieht Bogumil Varchenichowam seinen Reichthum wirklich nicht an. Seine Hosen sind ausgefranst, sein Kragen ist so schmutzig, wie seine Gedärme und sein Ueberzieher sieht immer aus, als ob er für Besuche beim Finanzamt speziell präpariert wäre. Aber die ehrentuenden Mitglieder der Verwaltung und über Varchenichowams Vermögensverhältnisse ebenso gut orientiert, wie über das weiche Herz seiner Frau, und es bezieht kaum eine Viertelstunde, in der nicht ein Betler an der Türe klingelt.

Das kann nicht so weitergehen. Bogumil entschließt sich zu einer größeren, aber erwarthigen Ausgabe. Er bezieht sich in ein Warenhaus und fragt den Fortier: „Haben Sie ein Schild: „Betteln und Bannern verboten?““

Der Fortier schaut sich Herrn Varchenichowam genau an: „Nein“, sagt er, „wir haben kein solches Schild. Aber wenn Sie es verlangen, bringen Sie achtungsvoll raus.“

Erpressertrusts in USA.

Wegelagerer im Klubfessel

Wie die Tribute erhoben werden — Die Ueberraschungen im Ballsaal

Die Zeiten, da Wegelagerer den Reisenden anlauerten und sie ausplünderten, sind auch in Amerika vergangen.

Die modernen Räuber treiben sich nicht als hungrige Strohe auf der Landstraße umher. Sie kommen mit ihren Helfershelfern in eleganten Kraftwagen vorgefahren.

Ober in einem Restaurant, einem Ballsaal werden die Gäste an der Wand angeheilt,

und um Geld und Schmuckstücken beraubt. Zuweilen kommt es allerdings auch vor, daß die Räuber aus einem übersehenen Winkel mit blauen Wagnen begrüßt werden.

Allein diese Räuber, so tollkühn sie auch meistens vorgehen, sind doch nur unbedeutende Stümper dieses verbrecherischen Handwerks.

Da besteht in einem vornehmen Bürohaus eine Firma mit einer Anzahl von Männern, etwa ein Hypothekengeschäft, Vermittlung von Häusern und Grundstücken.

Eine Anzahl regelrechter Schießpartien wird von Stahlblech geschickt verdeckt.

Der Ehrenmann trägt schwere Juwelen, und seine ganze Eleganz ist ein wenig zu stark betont.

Und doch ist alles dies nur Täuschung und Maske. In Wirklichkeit handelt es sich um einen Baron der Unterwelt.

Die Verbrecherzunft schreitet mit der Zeit fort. Solchen „Talenten“ schenkt es zu dummen, aus einer Ledertasche ein paar hundert Dollars zu rauben.

An Nachtclubs und ähnlichen Stätten des Lasteres ist er beteiligt,

wenn auch ohne Geldanlage. Terrorismus ist sein Einlagekapital. Auch hier erhebt er Tribute und sorgt dafür, daß die Vertreter des Gesetzes ein Auge zudrücken.

In den letzten Jahren fanden die Großmogule der Unterwelt neue Formen der Erpressung. Was der normale Staatsbürger sie noch so unerhörte finden — das Gewerbe dieser „Racketiers“ blüht und wuchert.

In den amerikanischen Großstädten, vor allem in Newyork und Chicago, wird für bestimmte Zwecke, wie etwa Wäschereien, ein gewisser Schutz eingerichtet.

Wagt ein Geschäftsmann, die Zahlung eines solchen Tributs zu verweigern,

so kann er sich auf allerlei unliebbare Ereignisse gefaßt machen. Geschäftsräume, Werkstätten, Kraftwagen werden ihm kurz und klein geschlagen.

Solche gefahrdrohenden Zustände machen groteske Figuren möglich, wie den Newyorker „Artischodensönig“, dem es auch zu un bequem war, mit dem Schießseifen auf gewalttätigen Raub auszugehen.

Ein vielseitiger Erpresser in Newyork war der Bandit Hale, der in den letzten Jahren ermordet wurde.

und so führte so gut wie jedes Zigarrengeschäft in seinem Herrschaftsbereich

diese Marke. Sie mußte sogar auffällig im Schaufenster ausgestellt werden, und der Händler hatte jede Woche ein bestimmtes Quantum abzunehmen.

Mit dem gleichen Terrorismus wird der Vertrieb von alkoholischen Getränken an die Fließkneipen gehandhabt. Auch Schießungen von Kaufleuten werden von diesen Bandenhäuptlingen in großem Maßstabe vorgenommen.

Auch der Schutz von Neubauten wird von diesen besseren Verbrechern organisiert. Die Bauherren großer Wohnbauten erhalten plötzlich die Aufforderung, für den Schutz des Baus eine ansehnliche Summe zu zahlen.

wenn man in Newyork Wolkenkratzer-Wohnhäuser sicht,

mit mehreren Flügeln und Hunderten von herrschaftlich eingerichteten Wohnungen, die nach Fertigstellung in Brand gesteckt werden. Die Trümmer der oberen Stockwerke füllen die untere Hälfte der Ruinen aus.

Hermann Gesse, Newyork.

Massenpeisvergiftungen auf Java

Bereits 21 Tote

Meldungen aus Mittel-Java zufolge sind dort neue Massenvergiftungen nach dem Genuß der bekannten javanischen Volksnahrung, Tempe Boengki, einer Art Sojabohnenkuchen, aufgetreten.

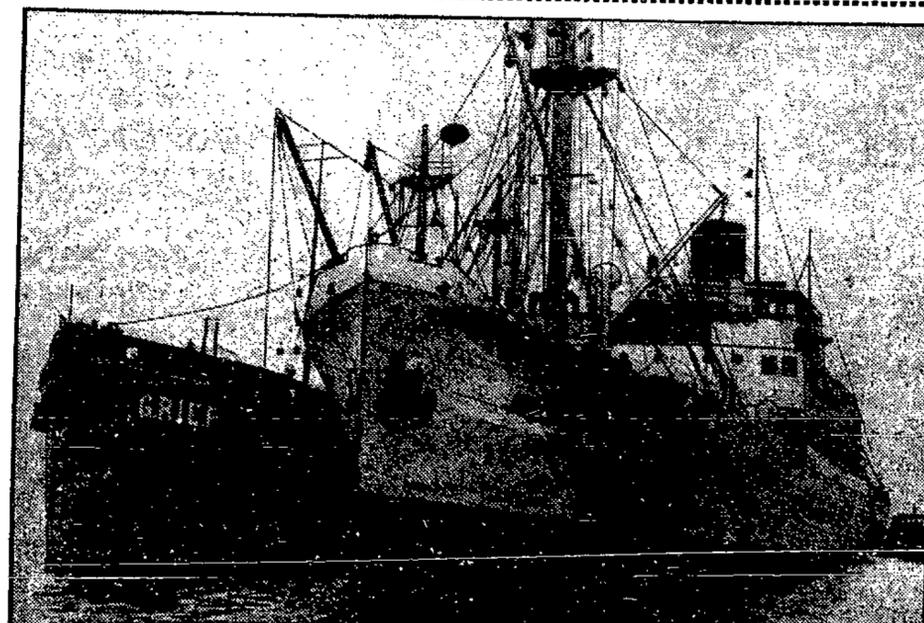
Wolkenbrüche an der französischen Mittelmeerküste

Straßen werden reißende Ströme

Die französische Mittelmeerküste ist am Freitag von heftigen Gewittern mit wolkenbrudrigem Regen heimgesucht worden. Besonders stark waren die Gewitterregen in Marseille und Gette, wo die Straßen zum Teil in reißende Ströme verwandelt wurden.

Wirbelsturm in Finnland

In der Umgegend von Abo hat ein Wirbelsturm Verwüstungen angerichtet. Ein Wald ist auf einer Strecke von vier Kilometer Länge und 25 Meter Breite vom Sturm übergelegt worden.



Norwegischer Dampfer im Kaiser-Wilhelm-Kanal gerammt

Im Kaiser-Wilhelm-Kanal wurde in der Nähe von Kiel der norwegische Dampfer „Jelo“ aus Oslo so schwer gerammt, daß er mit notdürftig abgedichtetem Deck in den Hafen von Kiel abgeschleppt werden mußte.

Der Fall Daubmann

Da stimmt manches nicht

Die Sensation von Endingen — Die Nazis wollten wieder Geschäfte machen

Im Mai dieses Jahres hatte die sonst so stille Stadt Endingen am Kaiserstuhl ihre Sensation: Nach 16jähriger Gefangenschaft und abenteuerlicher Flucht war der ehemalige Soldat Oskar Daubmann erschöpft und erschüttert aus Innerafrika zu seinen Eltern zurückgekehrt.

Die Rechtspresse, die, getreu ihrer Tradition, das Ergebnis der amtlichen Untersuchung nicht abwarten konnte, ließ ihren Spaggefühlen gegen Frankreich, das angeblich einen deutschen Gefangenen widerrechtlich zurückgehalten und mißhandelt habe, freien Lauf.

Niemand weiß etwas

Und nun erklärt das französische Außenministerium, das an der Klärung des Falles begrifflicherweise großes Interesse besitzt, daß nach genaueren Nachforschungen die Wahrhaftigkeit von Daubmanns Angaben bekräftigt werden müsse.

Das Protokoll ist am Freitag der Öffentlichkeit übergeben worden: es beginnt mit der Schilderung der Sommerkämpfe am 21. Oktober 1916; Daubmann hatte einen Stich in die Magenregion erhalten, seine Kameraden hielten ihn, nach seinem Bericht, für tot.

Die mysteriöse Postkarte

Er wies statt dessen ein: Postkarte vor, auf der das betreffende Schiff abgebildet sei; der — durch Begrabern unerfennbar gemachte — Absender der Karte sei ein Mitglied der Schiffsbesatzung.

So viel steht also jedenfalls fest — daß noch gar nichts feststeht. Vielleicht ist Daubmann wirklich der Sohn der Endinger Familie Daubmann.

Größte belgische Papierfabrik in Flammen

Feuersbrunst in Malmedy

In der Papierfabrik Steinbach in Malmedy brach gestern eine gewaltige Feuersbrunst aus, die mehrere Lagergebäude bis auf die Grundmauern zerstörte.

Der Brand brach vormittags in einem 100 Meter langen Lageraum der Fabrik aus und dehnte sich so rasch aus, daß in etwa 10 Minuten der Lageraum vollständig vernichtet war.

Nach einer amtlichen Mitteilung der Stadtverwaltung ist es lediglich der Evener Wehr, die trotz 40 Kilometer Entfernung zuerst am Brandherd eintraf, zu verdanken, daß das Feuer sich nicht weiter ausdehnen konnte.

Sämtliche Schulen Mügens geschlossen. In Putbus auf Rügen wurde Donnerstag ein Fall von spinaler Kinderlähmung festgestellt.

Advertisement for 'Herbstgarderobe' (Autumn wardrobe) by Hans Schneider, featuring cleaning and dyeing services.

# Ein Mann zuviel

ROMAN VON PAUL ENDERLING

10. Fortsetzung.

Litte Friele spürte, wie sie im gleichen Augenblick errotete und erblaute. Es war nur gut, daß die Freundin so mit ihrer Ueberraschung beschäftigt war, daß sie sie nicht weiter beachtete. Sie entwickelte eine Menge Partiaföhl — so viel, daß es fast ins Gegenteil umschlug. Sie machte ihr nicht einmal Vorwürfe, daß sie sie gestern im Stich gelassen hatte.

„Es klingelte plötzlich und er stand in der offenen Entree, die du wohl nicht geflossen hattest. Mit einem reizenden Terrier. Er heißt Hobbs und sieht auch so aus.“  
Litte Friele fuhr zusammen: der Hund! Sie hatte selber den ungeheuren Sprung des Terriers in den Wagen gesehen — aber draußen an der Elbchauffee in Dövelsgünne war kein Hund dabei gewesen! Wäre er ihr nicht aufgefällt? Oder hatte sie in ihrer Erregung über die schreckliche Szene nicht darauf geachtet?

Sie versuchte, ihre Gedanken zu sammeln und zu ordnen. Lesens Berede von einem Doppeltgänger hatte sie keinen Augenblick geglaubt. Aber da war der Hund — jetzt wußte sie schon genau, daß er nicht da draußen vor der Spelunke gewesen war. Möglich war aber auch, daß er ihn unterwegs abgegeben hatte, weil er lästig war, weil er sich vielleicht vor dem Tier genierte? — was wußte sie schon von den Gedankengängen dieses Mannes?

Aber Detlev Hungen war zu ihr gekommen und hatte sie gesucht. Er hatte sich seiner Rucht geschämt und war umgekehrt: darum war ihr Suchen auch vergeblich gewesen. „Kom er in einem Auto?“ fragte sie verwirrt.  
„Germa sah sie erkannt an; sie konnte sie nicht begreifen, was das bedeutete. „Das weiß ich nicht. Ich werde ihn doch nicht aus dem Fenster nachsehen. Ist das nicht auch egal?“

„Natürlich. Aber du mußt doch wenigstens wissen, wann er kam? Um welche Stunde?“ Sie umklammerte in ihrer Erregung den Arm Germa.

Sie fieberte der Antwort entgegen. Ding davon nicht alles ab? War er zur gleichen Stunde hier gewesen wie sie am Elbstrand, dann war alles dort Spul und Phantasie gewesen. Dann war sie in ihrer Eiferlust schon soweit, ihn in jedem halbwegs ähnlichen Manne zu sehen, der mit einer Frau am Arm daherkam. Dann mußte sie ihm in der Seele abtöten.

„Die Stunde? Du fragst hübsch viel. Ich habe nicht nach der Uhr gesehen. Als ich sah, daß du fortwärt — ich bin nicht böse, mein Liebling! — da habe ich mich hingeholt und einen langen Schreibbrief an Axel vom Stapel gelassen. Acht Seiten habe ich geschrieben, der dumme Bengel ist es gar nicht wert. Na, was siehst du mich denn so entsezt an?“

„Es ist nichts, Germa. Entschuldige.“ Sie lehnte sich und gab den Tee ein. Sie tat alles mechanisch und stellte vermundert fest, daß nicht einmal ihre Hand zitterte.

„Du fragst ja gar nicht, was er wünschte.“  
„War es etwas Wichtiges?“ fragte sie mit tonloser Stimme.

„Das glaubst du selber nicht. Er war sehr mißvergnügt, als ich ihm sagen mußte, daß du weg warst. Ich habe sogar den Zimmer geöffnet, damit er sich von der Wahrheit überzeugen konnte; denn er sah höchlich mißtraulich aus.“  
„Das hätte ich dir nicht tun sollen.“

„Warum denn nicht? Es war ja ganz ordentlich. Er zog sich übrigens gleich sehr distret zurück, entschuldigte sich und sagte, er würde heute wiederkommen.“  
Der Teelöffel fiel aus Lites Hand. „Er... kommt... heute?“

„Ja, zwischen vier und fünf Uhr, was ich hiermit ausgerichtet habe. Reich mir aber den Zucker herüber.“

Der Bierwart am Lichte wurde immer unübersichtlicher. Hatte sie sich gestern geirrt? Hatte er sie bemerkt und war er gekommen, um den Eindruck zu verwischen? War er vorher hier gewesen und dann in das Nebencafé mit der blauschwarzen getreten, das ihm über die Enttäuschung hinweghelfen sollte?

Zeit stand nur, daß er heute wiederkam. Dann mußte sie alles erklären und lösen — so oder so. Und in ihrer Not lösten es ihr schon ein Gewinn, daß sie noch an ihm zweifeln konnte...

Germa Verstege erzählte, als ob sie von Lites Verwirrung nichts wüßte, von Axel und daß sie ihm geraten habe, das ihm angebotene Antiquitätengeschäft unweit des Bayrischen Hofes zu kaufen. In einer Fremdenstadt wie München doch eine würdevollere Sache.

Litte war ihr dankbar für das Gepolter, dessen Sinn sie gar nicht begriff; aber sie bemerkte auf die verhöhlen herüberstehenden Blide, die sie sehr aufmerksam prüfte.

Mittags war sie, wie jeden Sonntag, bei einem alten Freund ihrer Familie, Rechtsanwalt Dr. Bendix, in der Klaus-Groß-Straße eingeladen. Sie überlegte lange, ob sie diesmal abgehen sollte; aber der Gedanke, bis zu Detlev Hungen kommen eine wehrlose Witwe ihrer Gedanken sein zu müssen, trieb sie schon früh aus dem Hause.

Sie machte einen Umweg zum Alsterbecken, machte leicht zur Sechslingsworte und ging schneller als nötig, bis sie viel zu früh vor dem großen Wirtschaft mit den vielen Balkonen stand.

Der alte Herr stand, Blumen begießend, auf dem Balkon und winkte ihr schon von weitem zu. Sein immer etwas zu langes, silbergraues Haar flatterte im Winde.

Dr. Bendix hatte vor Jahren ihr Erbe geteilt, das von ihren Verwandten angekauft worden war. Ziel war für sie dabei nicht herausgekommen; aber das war nicht seine Schuld gewesen; sie hatte freiwillig die meisten Ansprüche dieser plötzlich auftretenden Vettern und Cousins befriedigt, um die schänderhaften geschäftlichen Dinge loszuwerden.

Es war das Verdienst des Anwalts gewesen, daß ihr überhaupt noch etwas geblieben war. Sie machte den alten Herrn ganz, dessen ganze Wirtschaft ist gar nichts mit den bösen Paragrafen gemeinam hatte.

Während sie die Treppe erwartete, dachte sie, daß er vielleicht der einzige Freund sei, den sie hier heute noch an den sie sich immer wenden konnte. Warum war sie nicht länger zu ihm gegangen?

Es gab sie immer ein lästiges, molasses Essen, die große Schüssel mit der Hamburger Ketchup-Würstchen, die ganz genau für den Dünker einer Kompagnie. Lebend mußte sie die alten Leute abschreiben, die sie ernstlich mörgen. Es war alles hier, was bezu gehört, bis auf die vielen, vielen geheimnisvollen Anker, Erbsen, Saffee, Bohnen, Cranberries, Zitronenmarmelade und so weiter, und die Helfende waren genau so beliebt wie die letzten in Detlevs gekochten Birzen hatten. Es war ein Gedicht der Liebe; es war ein Erbe.

Sie bemühte sich, dem Anwalt gerecht zu werden. Aber Frau Bendix wurde nicht müde, mit ihrem: „Es ist nicht Ihre Pflicht bei mir.“

„Haben Sie Erbarmen. Ich pläze sonst vor Ihren Augen.“

„Es wäre vorfällige Körperverletzung,“ warf Dr. Bendix schmunzelnd ein. „Und ich betone das, vorfällig.“  
„Stimmt. Aber ich werde mildernde Umstände bekommen.“

„Nur, wenn du deine Kalfuppe dem Gericht vorsetzen tußt. Aber das wäre nun wieder Bestechung.“  
Die alte Dame winkte drohend zu ihrem Gemahl herüber. „Du bist und bleibst ein Sinael.“

Sie die Turkeltauben schienen die beiden alten Leuten zu leben, und etwas vom gerühmten Hebaac des Hauses strömte auf Litte über und ließ sie rubiger werden.

„Sie schade, daß ich keine Poa constricta bin, um mich für einen Monat satt zu futtern. Einen ganz kleinen Hapen nehme ich aber doch noch.“

„Sie bessert sich,“ schrie der Anwalt begeistert. „Wir werden aus ihr noch eine nobeldide Deern machen.“

„Vollschlant, bitte, vollschlant!“

„Na, zu meiner Zeit hatte ein Mann gern so was Quabliges unter den Fingern,“ begann Dr. Bendix, aber er setzte unter einem mahnenden Blic seiner Gattin seine Erinnerungen nicht fort.

Es war eine alte Regel, daß die Hausfrau nach dem Essen ein Schläfchen machte. „Nur ein Viertelstündchen“, aber es wurden meist zwei bis drei Stunden daraus — und daß der Anwalt inzwischen mit Litte Schach spielte, bis der Kaffee kam.

Heute war sie eine geritzte Spielerin, so sehr sie sich auch zusammen nahm.

„Sie sind nicht bei der Sache, mein Fräulein. Ihr Turm wäre geliefert, wenn ich nicht so schrecklich langsam wäre.“

Litte Friele zog den Turm weg, mitten in die Schußlinie eines feindlichen Käufers, schob ihn hilflos zurück und jagte am Ende lässlich: „Ich bin wirklich nicht bei der Sache.“

Seine guten, grauen Augen sahen sie ruhig an. „Meinen Sie, daß ich das nicht vom erien Gruß an gemerkt hätte?“

Sie versuchte zu scherzen: „So ein Anwalt, der immer mit Verbrechern umgeht, hat eben einen gefährlichen Schwarm.“  
„Aber es kam recht matt heraus.“

„Najen wir mal das Spiel. Wir bringen es heute doch nicht zu gehen Taten.“

Er ordnete bedächtig die Figuren in die Schachtel und sie hatte ein schlechtes Gewissen. „Entschuldigen Sie schon, Herr Doktor.“

Er betrachtete angelegentlich einen weißen Bauern. „Ich entschuldige nur, wenn Sie Vertrauen zu mir haben.“

„O, daran fehlt es nicht und das wissen Sie ja.“

„Aun also, warum sehen Sie denn so misepetrig in die Welt? So tut es denn weh?“

Sie saßen in seinem Arbeitszimmer in bequemen Zeffeln. Die losen Blumen, die sie trotz des strengen Verbots mitgebracht hatte, standen in einer Vase, die gerade so atmödlisch war wie die Kupferarmatur mit den Muschelornamenten und wie die Wohnher selber.

In dies Behagen sollte sie mit ihrer Narube kommen? Welch ein falscher Klang kam damit hier herein! Ihre Wände schweiften zu den Buchregalen mit den bunten, feierlichen Bänden, den Gesbüchern, den Kommentaren, den Jahr gängen juristischer Zeitschriften.

Dr. Bendix, der ihren Blicken gefolgt war, lachte aufmunternd. „Das sieht alles schauerhaft feindlich aus, noch? Aber das soll nur eine gewisse Klientel ins Hochhorn jagen. — Sie nicht, liebes Kind. Sie nicht. Na, also raus mit der Kap! Sind es wieder mal die jährlichen Verwandten?“

## RADIO-STIMME

Programm am Sonntag

6.15—8.15: Fröhkonzert der Danziger Schutzpolizei. — 9: Ectangelische Morgenandacht. Pfarrer Wilhelm Willmann (Sackheim). — 10—10.30 (aus Kulstern): Konzert auf der Heidenorgel. — 10.56: Wetterdienst. — 11 (Übertragung vom Kasernenplatz der Pioniere Kathol): Ausschritt aus dem Handballspiel um die Ostpreußen-Meisterschaft zwischen der Polizei Königsberg und den Pionieren Königsberg. — 11.50 (aus Leipzig): Kantate „Liebster Gott, wann werd ich sterben“ von Johann Sebastian Bach. — 12 (aus Frankfurt a. M.): Große deutsche Kundgebung für das abgetretene Saar- und Pfalzgebiet am Deutschen Eck. — 14: Orchesterkonzert. — 15: Schachfunk. P. S. Leonhardt. — 15.30: Jugendstunde. — 16 (aus dem deutschen Stadion Berlin): Fest der deutschen Schulen. — 16.30 bis 18: Nachmittagskonzert. Als Einlage: Hörbericht vom streben Flugtag in Königsberg. — 18 (aus Rastenburg): Geistliche Abendmahl in der St. Georges-Kirche anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Evangel. Kirchenschor Rastenburg. — 18.30: Kant in Köstlin. — 18.55: Wie treibe ich Kunststücke? — 19.20: Autorentunde. — 19.50: Sportfunk-Vorberichte. — 20 (aus der Staatsoper Berlin): Wieser Operette in 3 Akten von Johann Strauß. — In der Pause: Nachrichten der Dradag. Sportberichte. — Ca. 22.50 (aus Wuppertal): Ausschritt aus dem Fußballspiel um die Ostpreußen-Meisterschaft zwischen der Sportvereinsganne Hindenburg-Alleen und der Sportvereinsganne Prussia-Sandland. — Anschließend bis 24 (aus München): Nachtmusik.

Programm am Montag

6: Wetterdienst, anschließend Frühstunde. — 6.30—8.15 (aus Breslau): Fröhkonzert. — 8.30—9: Turnstunde für die Hausfrau. — 10.40: Wetterdienst. — 10.45: Nachrichten der Dradag. — 11.05: Kleinfunk. — 11.50—12.15: Schbtkonzert Hannover. — 12.05 bis 14.30: Schallplattenkonzert. — 16: Käsefunk für unsere Kleinen. — Dr. Lea. — 16.30: Nachmittagskonzert. — 17.50: Der erste planmäßige Transocean-Luftverkehr. — 18.15: Landwirtschaftliche Preisberichte. — 18.25: Die Stunde der Freien Stadt Danzig. — 18.50: Gedanktag der Woche. — 19—20: Abendmusik. — Als Einlage: 19.30—19.45 (aus Berlin): Ministerialrat Dr. Karstedt spricht über „Die Hindenburgspende 1937“. — 20: Wetterdienst. — 21.05: Zum 115. Todestage des Feldmarschalls Gerhard Leberrecht von Blicher. — 21.35: Alte und neue Herrschaft. — 21.50: Dradag-Vorberichte. — 22.20 (aus Frankfurt a. M.): Segelflieger Schütz. Ein fiesliches Denkmal von Walter Kleffel. — 22.20: Wetterdienst, Nachrichten der Dradag, Sportberichte.

Programm am Dienstag

6: Wetterdienst, anschließend Frühstunde. — 6.30—8.15 (aus Hamburg): Fröhkonzert. — 8.30—9: Turnstunde für die Hausfrau. — 10.40: Wetterdienst. — 11.05: Landwirtschaftfunk. — 11.50—12.20: Mittagskonzert. — 12.20: Nachrichten der Dradag. — 13.50—14.20: Schallplattenkonzert. — 16: Musikalischer Stegspiel für Kinder. — 16.30 (aus Leipzig): Nachmittagskonzert. — 17.50: Josef Plant. — 17.50: Ostpreußen: Kleinstädte vor 100 Jahren. — 18.15: Landwirtschaftliche Preisberichte. — 18.20: Stunde der Arbeit. — 19: Herbstschönungen. — 19.30: Lamsige Brauns-Lieder. — 19.55: Wetterdienst. — 20: Köpffeldspiele. Lauer und Strauß. — 20.50: Alte und neue Herrschaft. — 21.10: Dradag-Vorberichte. — 21: Der bessere Bach. — Ca. 22.05: Wetterdienst, Nachrichten der Dradag, Sportberichte.

Programm am Mittwoch

6: Wetterdienst, anschließend Frühstunde. — 6.30—8.15: Fröhkonzert. — 8.30—9: Turnstunde für die Hausfrau. — 10.40:

Lorenz' Radio-Neuheiten  
nach empfindlichen, Röhrgenoss  
Alle Radioartikel billigst: **MAX BOEHN**

# 5 1/2 Millionen

Gulden

zahlte

unsere einheimische Lebensversicherungsanstalt Westpreußen seit Einführung der Guldenwährung an die Hinterbliebenen ihrer Versicherten aus. Diese Zahl beweist auf das beste

die Notwendigkeit der Lebensversicherung  
das Segensreiche ihrer Einrichtung  
die große Leistungsfähigkeit

unsere einheimischen

## Lebens-Versicherungsanstalt Westpreußen

im Verband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland

Schenken Sie den Ihrigen das in der jetzigen schweren Zeit notwendigste Geschenk: eine **Lebensversicherungspolice** unserer **Westpreußen**

„Nein, die lassen mich jetzt in Ruhe. Es ist ja auch nicht viel bei mir zu holen.“

„Ja, sie haben Sie tüchtig ausgehöhlt.“

„Ach, Geld ist das wertigste, Doktor.“

„Anfichtssache. Wenn alle so dächten, könnten wir Juristen uns morgen alleamt begraben lassen. In Ottenen bei Klopstod oder in Wandsbeck bei Matthias Claudius.“

Sie judte bei dem Worte Wandsbeck zusammen: „Zum jrblichen Wandsbeker“ hatte dies Lokal geheißen.

„Nein“, fuhr er fort, „Gungar und Liebe sind noch immer die beiden kräftigsten Motoren des Menschengetriebes.“

Litte Friele sah ihn verwirrt an. „Was es nicht, als wollte er ihr das Stichwort zu ihren Erklärungen geben? War dieser gutmütige alte Herr, der immer ein bißchen einem Naabe Roman entliehen schien, doch ein besserer Menschenkenner? Sie war drauf und dran alles zu erzählen. Aber es war so schwer anzufangen,

„Zoll ich mich undrehen oder die Vorhänge vor die Fenster ziehen?“

Sie wehrte mit einem schwachen Lächeln ab und jürzte sich dann mit einem Satz mitten in ihr Problem: „Glauben Sie, daß es Doppeltgänger gibt?“

„Haben Sie keine anderen Sorgen?“

(Fortsetzung folgt.)

Schulfunkstunde. — 10.45: Nachrichten der Dradag. — 11: Wetterdienst. — 11.05: Landwirtschaftsfunk. — 11.30—13 (aus Leipzig): Unterhaltungskonzert. — 13.05—14.30: Mittagskonzert. — 13.20: Praktische Winks- und Erfahrungsaustausch von einer Hausfrau. — 15.30: Kinderfunk. — 16: Elternstunde. — 16.30: Nachmittagskonzert. — 17.50: Zeitschriftenschau. — 18.15: Landwirtschaftliche Preisberichte. — 18.30: Volksgesundheitspflege. — 19: Schummelstunde. — 19.25: Wetterdienst. — 19.30—19.45: Oberstleutnant Hans Rudolf Waldburg spricht zur Erstaufführung der Oper „Der Rosenkavalier“ (am 15. 9.) einführende Worte. — 19.30: Tanzabend. — 21.50 (aus Berlin): Karl Erb singt. — 22 (aus Berlin): Wetterdienst, Nachrichten der Dradag, Sportberichte. Anschließend bis 24: Tanzmusik. Kapelle Bruno Mahnkopf.

Programm am Donnerstag

6: Wetterdienst, anschließend Frühstunde. — 6.30—8.15 (aus Leipzig): Fröhkonzert. — 8.30—9: Turnstunde für die Hausfrau. — 10.40: Wetterdienst. — 10.45: Nachrichten der Dradag. — 11.30—12.20: Unterhaltungskonzert. — 12.20: Nachrichten der Dradag. — 13.50—14.50: Schallplattenkonzert. — 15.20: Jugendstunde. — 15.45: Jugendbühne. — 16.30: Nachmittagskonzert. — 17.50: Wie steht die Jugend zur Kunst? — 18.15: Landwirtschaftliche Preisberichte. — 18.30: Landwirtschaftliche Preisberichte. — 18.30: Englischer Sprachunterricht. — 19.25: Argentinische volkstümliche Tänze und Märsche. — 19.55: Wetterdienst. — 20: Theodor Sturmer. (Zum 115. Geburtstag des Dichters). — 20.50 (aus Berlin): Sinfonie-Konzert. — 22 (aus Berlin): Wetterdienst, Nachrichten der Dradag, Sportberichte.

Programm am Freitag

6: Wetterdienst, anschließend Frühstunde. — 6.30—8.15: Fröhkonzert. — 8.30—9: Turnstunde für die Hausfrau. — 9: Französischer Schulfunk. — 10.40: Wetterdienst. — 10.45: Nachrichten der Dradag. — 11.30—12.20: Mittagskonzert. — 12.20: Nachrichten der Dradag. — 13.50—14.50: Schallplattenkonzert. — 15.30: Kinderfunk. — 16: Frauenstunde. — 16.30: Unterhaltungskonzert. — 18.15: Landwirtschaftliche Preisberichte. — 18.25: Landwirtschaftsfunk. — 18.50: Heitere Plauderei. — 19.25: Bridge. — 19.50: Wetterdienst. — 20 (aus Washington): Wörber man in America spricht. — 20.15: Die Vase. Grotzke in Dur und Moll von Hans Walter Breyhoid. — 21.05: Dradag-Vorberichte. — 21.15: Opernquerschnitt „Undine.“ Text von Fouqué. Musik von E. T. A. Hoffmann. — Ca. 22.25: Wetterdienst, Nachrichten der Dradag, Sportberichte.

Programm am Sonnabend

6: Wetterdienst, anschließend Frühstunde. — 6.30—8.15: Fröhkonzert. — 8.30—9: Turnstunde für die Hausfrau. — 10.05: Schulfunkstunde. — 10.40: Wetterdienst. — 10.45: Nachrichten der Dradag. — 11.30—12.20: Mittagskonzert. — 12.20: Nachrichten der Dradag. — 13.50—14.50: Schallplattenkonzert. — 16: Basteistunde für unsere Kleinen. — 16.30—18 (aus Berlin): Orchesterkonzert. — In der Pause (ca. 17.10): Der Film „Erich Buschkewitz“. — 18: Programmübersicht. — 18.15: Landwirtschaftliche Preisberichte. — 18.20: Weltmarktberichte: Kaufmann N. Prinz. — 18.55: Student und Wehrheit. — 19: Weltwirtschaft und Volkswirtschaft. — 19.25: Autorentunde. — 19.55: Wetterdienst. — 20: 70 Jahre Verein Berliner Presse. Große Funkpotpourri. — 22 (aus Berlin): Wetterdienst, Nachrichten der Dradag, Sportberichte. Anschließend bis 24 (aus Berlin): Tanzmusik. Kapelle Oskar Joost.

**Billige Anoden!** 100 Volt 9.— G.  
120 Volt 10.80 G.  
Für besondere Ansprüche  
**DRIMON-Anoden-Batterien**  
Weltbekannt wegen ihrer ungewöhnlich langen Lebensdauer!  
**WIEGEL, Kohlenmarkt (neben Trossert)**

# Aus aller Welt

## Sechs Lebenslängliche brechen aus

**Massenflucht von Wörbern aus Guayana**

Trotz tausendfacher Gefahren, die auf den entzogenen Sagnostückeln lauern und das Gelingen seiner Flucht zu einem außerordentlichen Glücksfall machen, versuchen Deportierte immer wieder, die Freiheit zu gewinnen und sich in zivilisierte Gegenden durchzuschlagen.

So ist es auch jetzt sechs Schwerverbrechern gelungen, trotz der außerordentlich strengen Bewachung, aus der Strafkolonie Guayana auszubrechen. Zwar wurde ihre Verfolgung mit allem Nachdruck aufgenommen, doch scheint es den Flüchtlingen gelungen zu sein, sich durch Urwald und Fieberlumpen in das Landinnere durchzuschlagen. Es handelt sich um den Italiener Mario Vouo, der im Jahre 1929 von den Geschworenen von Savana zum Tode verurteilt und später zu lebenslänglicher Zwangsarbeit begnadigt wurde, um den Deutschen Otto Hjel, der 1928 in Casablanca verurteilt wurde, um Marcel Chamier, ebenfalls einen Lebenslänglichen, um den Vatermörder Constant Gullet, der 1920 vom Schwurgericht in Mayenne verurteilt wurde, um den Tschechoslowaken Ferdinand Werner, der 1928 vor dem Gericht in Algier stand, und schließlich um Adolf Steffen, der 1928 vom Schwurgericht zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt wurde, weil er einen Jagdführer des D-Zuges Nancy-Paris während der Fahrt ermordet und beraubt hatte.

## Marokkanischer Unteroffizier erschießt zwei Offiziere

**In einem Anfall von Zorn**

Nach einer aus Le Havre datierten Navas-Meldung aus Rabat hat sich bei einem französischen Posten bei Tarbat in Südmarokko am 5. September ein schwerer Zwischenfall ereignet. Ein farbiger Unteroffizier, der sich im Zustande der Trunkenheit befand, bekam plötzlich einen Zornanfall und feuerte aus seiner Dienstpistole zahlreiche Schüsse ab. Zwei französische Offiziere, die den Zornlichen zu entwaffnen suchten, wurden so schwer verwundet, daß sie bald nach ihrer Entlieferung ins Spital verschied.

## Amerikaner ohne Beine durchschwimmt den Kanal

**Mit viel Zigarren**

Der Amerikaner Jibelmann, ein Mann ohne Beine, hat gestern abend bei St. Margaret in der Nähe von Dover die Durchschwimmung der Calais-Seeenge begonnen. Dieser Mann hat die Eigentümlichkeit, beim Schwimmen unaufhörlich zu rauchen. Er hat also einen guten Vorrat Zigarren mitgenommen. Er wird von einem Schlepper und einem Ruderboot begleitet.

## Suche nach Boche

**Der Mörder der 80jährigen**

Als wahrscheinlicher Mörder der 80jährigen Laura Steuflott in Pelsberg (Marz) wurde der 24jährige wiederholt vorbestrafte Erwin Boche ermittelt. Boche soll am Montag Frau Steuflott aufgefunden haben. Des Nachts wurde er von ihr vermißt beim Stehlen 1000 Mark.

## Um 5 Pfennig

**Eine Kindertragödie**

In Königsbach (Baden) wurde ein 10jähriger Knabe erhängt aufgefunden. Sein Vater hatte ihn beschuldigt, fünf Pfennig unterschlagen zu haben.

**Autounfall des ungarischen Finanzministers.** Wie das „Prager Tagblatt“ meldet, hatte der ungarische Finanzminister Koranyi gestern einen schweren Autounfall. Der

Wagen des Ministers, der mit seiner Tochter von Podiebrad gegen Königgrätz fuhr, stieß an einem Kreuzungspunkt bei Kufkna unweit von Königgrätz auf ein Personenauto, dessen Besitzer einen Bruch der Schädelkapsel erlitt und auf dem Transport ins Krankenhaus starb. Auch dessen mitfahrender Bruder wurde schwer verletzt. Der Chauffeur des Ministers wurde festgenommen und soll mit Hilfe eines Dolmetschers vernommen werden.

## Von der Verzweiflung getrieben

**Mutter springt mit drei Kindern in den Kanal**

Von einer Brücke in der Spaethstraße in Berlin-Preußisch-Lititzte gestern abend eine 31 Jahre alte Ehefrau zusammen mit ihren drei Kindern in den Teltowkanal. Alle vier konnten von der Feuerwehr nur noch als Leichen geborgen werden. Bei der Frau wurden drei Briefe gefunden, aus denen hervorgeht, daß sie die Verzweiflungstat verübte, weil sie sich und ihre Kinder schon seit längerer Zeit von dem Ehemann am Leben bedroht sah. Die Festnahme des Ehemannes ist veranlaßt worden.



## Großer Ausverkauf in Kanonen

Die französische Artillerie-Schule in Fontainebleau ließ 21 alte Kanonen meistbietend versteigern. Aber es scheint, daß auch in diesen von Rüstungen starrenden Zeiten Kanonen kein gutes Handelsobjekt sind, denn von den 21 „Katalognummern“ wurden nur 4 versteigert und diese erzielten zusammen nur 688 Franken, das sind knapp 100 Mark. Die Käufer waren nicht etwa hiesige Bürgerkriegsgeneräle oder ausländische Hilfssablen, sondern einfache Altisenhändler.

## Kreuzotter im Suppentopf

**Grober Unfug**

In Wippen fand die Frau eines Eisenbahnbeamten in ihrem Suppentopf, den sie einige Minuten unbeaufsichtigt gelassen hatte, eine gekochte Kreuzotter. Auf welche Weise die Viper ins Essen geraten ist, war nicht anzuführen, doch spricht die Vermutung dafür, daß sie sich nicht freiwillig als Vorspeise aufspielte, sondern von irgendeinem Vagabunden in den Topf buggiert wurde. Ein Verfahren gegen Unbekannt wegen groben Unfugs ist eröffnet worden.

**Die Zuckerschmuggler auf dem Bodensee.** In letzter Zeit ist es den Zollbehörden in Friedrichshafen gelungen, auf dem Bodensee in der Nähe des deutschen Ufers drei berüchtigte Schmuggler festzunehmen. Es handelt sich um schweizerische Schiffer, die erhebliche Mengen Zucker mit Motor- und Ruderbooten nach Deutschland eingeschmuggelt haben. Da sie den Zollbehörden Widerstand leisteten, wurden sie mit ihrem Boot durch einen Zollkreuzer in den Hafen eingeschleppt. Die Schmuggler befinden sich jetzt mit ihrem in-

## Patient als Mörder

**In der Sprechstunde erschossen**

Der Hautarzt Dr. Boes in Halle wurde am Freitag während seiner Sprechstunde erschossen. Der Täter, der vor Mäntelung der Polizei flüchten konnte, hatte sich dem Arzt als Patient vorgestellt. Das Motiv des Verbrechens ist unbekannt.

## Drei Autofahrer verbrannt

**Auto vom Jura überfahren**

In der Nähe von Toulouse ist ein mit fünf Personen besetzter Kraftwagen auf einem Bahnübergang von einem Zug überfahren worden. Das Automobil wurde zertrümmert und ging in Flammen auf, da der Benzinbehälter geplatzt war. Drei Insassen des Wagens verbrannten, zwei kamen ohne Verletzungen davon.

## „Asphalt-Ziegel“ in Berlin

Neuartige Pflasterungsversuche werden zur Zeit am Berliner Alexanderplatz unternommen. Der Fahrdamm ist teilweise mit schwarzen Ziegelsteinen belegt worden, die aus gepreßter Asphaltmasse bestehen. Ohne jegliches Bindemittel können diese Blöcke auf eine beladene Unterlage gelegt werden. Durch den Druck der darüberfahrenden Verkehrsmittel werden sie in dauerhafte Formen eingepreßt.

ländischen Abnehmer in Haft und leben einer strengen Bestrafung wegen Handelsbetrugs entgegen.

## Die höchste Sonnenblume der Welt

In Valente-Gremsmühlen gelang es einem Tischler, in seinem Garten Sonnenblumen zu ziehen, die die phantastische Höhe von über 5 Metern erreichten. Die höchste davon ist 5,08 Meter groß. Etwa ein Dutzend weiterer Exemplare erreicht die Höhe von 4,80 Meter. — Wenn der Sonnenblumenzüchter von Valente-Gremsmühlen fleißig so weiter macht, wird es ihm bestimmt einmal gelingen, seine Blumen wirklich zur — Sonne zu führen.

**Abschluss des Luftfahrt-Kongresses.** Der zu Anfang der Woche im Haag eröffnete Kongress des Internationalen Luftfahrtverbandes wurde gestern abend auf feierliche Weise mit einem Bankett beendet, das zu Ehren der Kongreßteilnehmer von der königlich niederländischen Vereinigung für Luftfahrt im Kurhaus in Scheveningen veranstaltet wurde. Dr. Hugo Eckener wurde die Goldene Medaille des Internationalen Luftfahrtverbandes überreicht.

Versuchen Sie meine gebrannten Kaffees, besonders **Spezial-Kaffee** 1/4 Pfd. 0.75 **Unübertrefflich** in Preiswürdigkeit und Qualität Außerdem 0.60, 0.50, 0.40 und 0.35 **J. Kuptz** Paradiesgasse Telephone 211 65

## Filmschau

### Kathaus-Lichtspiele: „Die verkaufte Braut“

Der erste Versuch, eine Oper zu vertonsfilmen. Man hat nicht einfach eine Bühnengerechte Aufführung gebreht, sondern ist eigene Wege gegangen. „Die verkaufte Braut“ ist deshalb gar nicht die verkaufte Braut, sie hat nur die Motive geliefert. Der Musikfreund wird die herrliche Oper Smetanas kaum wiedererkennen und einen offenen Groll gegen den Film empfinden, der alles „mechanisiert“ und „verflumpelt“. Der ständige Kinobesucher dagegen wird ebenfalls nicht befriedigt sein, denn diesem Film fehlt so ziemlich alles, was man gemeinhin von einem Film verlangt, vor allem das Tempo. Der erste Versuch einer vertonsfilmten Oper ist also leider nicht geglückt, was wohl in erster Linie auf die Regie zurückgeführt werden muß. Die Novotna und Domgraf-Fasbänder kommen fast gar nicht zum Singen. Das ist außerordentlich schade. Wenn man schon diese großen Sänger heranzieht, dann sollten sie auch zu hören sein. Die übrige Besetzung, Ballentin, Bernick, Kemp, fällt nicht aus dem Rahmen. — Dazu ein reichhaltiges Beiprogramm.

### U.F.-Lichtspiele: „Drei von der Kavallerie“

Ein Militärlustspiel mit Hörbiger, Kampers und Heidemann in den Hauptrollen, mit Fischer-Röspe, Pointner, Falkenstein, Sillen, Ficht, Hilde Hilbrand, Senta Sörenland und Elise Elster in den „Nebenrollen“. Da kann nichts schief gehen, zumal ein erfahrener Regisseur wie Karl Boese alle Analeffekte vergangener Militärlustspiele zu neuen Wirkungen bringt. Das dankbare Publikum lacht über jeden Witz, je eindringlicher er ist, desto mehr. — Dazu ein großes Beiprogramm.

**Im Ufa-Palast** ist weiter das Lustspiel: „Das schöne Abenteuer“ mit Wolf Albach-Retty, Käthe v. Nagy, Otto Wallburg, Ida Wüst und Adele Sandrock auf dem Programm verblieben. Das Lustspiel findet bei dem Publikum sehr viel Beifall.

**In den Hainburg-Lichtspielen** und in der „Schauburg“ gibt es „Die große Attraktion“, einen Film, der durch Richard Tauber ebenso sehr hörenswert als auch lebenswert ist. Außerdem gibt es den Lustfilm: „Die fremde Mutter“ mit Marie Dreßler in der Hauptrolle.

**Im Deon-Theater** bringt das neue Programm das Lustspiel: „Diebeskommando“ mit Lolly Haas und Gustav Fröhlich. Außerdem ein Gesellschaftsfilm: „Seitensprünge“ mit Gerda Maurus und Oskar Sima.

**Das Kino Langer Markt** bringt in seinem neuen Spielplan den Film „Menschen hinter Gittern“, dessen spannende Handlung durch die meisterhafte Darstellung von Heinrich George und Gustav Diefel zu einer starken Wirkung gebracht wird. Dazu die Komödie: „Der verjüngte Adolar“ mit Fritz Schulz, Trude Berliner, Ida Wüst.

**In den Capitol-Lichtspielen** gibt es das Lustspiel: „Ein Auto und sein Geld“ mit Tina Gralla und Paul Kemp in den Hauptrollen; dazu: „Der weiße Kaufsch“, einer der schönsten Bergfilme.

**Im Hoftheater** Frau Lehmanns Tochter“ mit Gaby Blase und „Durchlaucht amüßert sich“ mit Trude Berliner. — **Im Gloria-Theater:** „Moderne Witze“ mit Martha Eggert und Leo Slezak. Dazu: „Wenn die Soldaten...“ — **In den Luxus-Lichtspielen Juppot:** „Das Lied einer Nacht“ mit Jan Kiepura. — **In den Kunstlichtspielen Langfuhr:** „Menschen hinter Gittern“ und „Durchlaucht amüßert sich“. — **In den Sanitätslichtspielen Kaufschwasser:** „Johnny steht Europa“ mit Harry Piel und „Richter der Großstadt“ mit Charlie Chaplin.

**Im Sedania-Theater** gibt es einen Harold-Lloyd-Film: „Garold, halt dich fest“, ein Lustspiel mit viel Abenteuer. Dazu: „Pat und Patachen als Modestücke“. Für den Humor wird durch eine Groteske Sorge getragen.

**Berühmte Bibel.** In England plant man verschiedene Epochen der biblischen Geschichte zu verfilmen. Die Filme sollen in Kirchen gezeigt werden.

**Von Chaney's Sohn** filmt Creighton Chaney, der 25 jährige Sohn des vor einiger Zeit verstorbenen weltbekanntesten amerikanischen Filmautors von Chaney, tritt in die Fußstapfen seines Vaters. Wenn der junge Filmautoren auch nicht über die phänomenale Verwandlungsgabe seines Vaters verfügt, die diesem Weltrennen einbrachte, so hat er doch bereits einige außerordentliche Erfolge als jugendlicher Liebhaber in amerikanischen Filmen hinter sich, die in der Annahme berechtigen, daß in ihm ein neuer Star am Hollywooder Filmhimmel aufgegangen ist.

**Gorki schreibt einen Kriminal-Film.** Maxim Gorki hat den Auftrag erhalten, das Drehbuch für einen sowjetrussischen Kriminal-Film zu verfassen. Die Sowjetregiererei wollen mit diesem Filme ganz neue Bahnen des Kriminal-Films beschreiten. Insbesondere will man darauf sehen, daß das Krimistische nicht — wie bei so vielen Filmen dieser Art — zugunsten der Sensationshaft ins Hintertreffen gerät.

## Hollywooder Filmfabriken erleiden 250 000 Dollar Schaden

**Durch die Olympiade**

Erst jetzt stellt sich heraus, daß die Filmfabriken von Hollywood der Olympiade nicht nur nichts zu verdanken haben, sondern einen riesigen Schaden erleiden. Tausende, die als Gäste zur Olympiade erschienen waren, überfluteten die Filmstudios und Zehntausende von ihnen wurden von den Filmfabriken betört. Nach Abschluss der Spiele sind an Gäste der Studios 50 000 Portionen Speisen verabreicht worden. Außerdem mußte man die Aufnahmen fortlaufend abgeben und Sondervorstellungen für Besucher veranstalten, die die Fabriken schweres Geld kosteten. Insgesamt errechnete man die Ausgaben der Filmgesellschaften während der Olympiade mit 250 000 Dollar. Lediglich die Filmfirma „Universal“ kam aus der Angelegenheit glimpflich heraus, da sie zwecks Sondervorstellungen einen eigenen Raum einrichtete, wo Bildaufnahmen durchgeführt wurden.

**Klassische Architektur und Film.** Die Filmstadt Hollywood stellt ein einziges großes Museum der verschiedensten Requisiten aus allen Zeiten und Zeiten der Welt dar. Alles, aber auch alles wird hier benötigt. Wie wir erfahren, besitzt das Filmoradoro z. B. eine vollständige Sammlung von Modellen der ägyptischen, römischen, griechischen, indischen und — chinesischen Architektur, die für die Filme zur Anwendung gelangen. Diese Sammlung dürfte in ihrer Vollständigkeit kaum ihresgleichen finden.

## Strandhalle Walschelmünde

Inh.: P. Stedler Telephone 230 15  
Nächste Strassenbahn Naujahrwasser, Haltestelle Haffnerstrasse  
12 Minuten von der Hafenrundfahrt

**Täglich Menü von 12 bis 3 Uhr**  
**von 1.00 Gulden ab**

**Konzert / Parkettboden**

**Kapacitäre Unterhalt für Familien, Vereine und Schulen**  
**Kaltes und warmes Büfett / Billige Preise**  
**1a Kaffee / Hausgebäck**

# Degenschlucker und menschliche Aquarien

## Der Magen als Gasometer — Wie sie arbeiten

Dieser Tage ereignete sich im Wiener Prater ein Unfall: Der Artist Harry Morton brach ohnmächtig zusammen, nachdem er eine lebende weiße Maus verschluckt hatte. Ein Arzt stellte fest, daß sich das Tier in der Magentwand des Künstlers festgebissen hatte und holte es mit einer Schlundzange heraus. Morton konnte sofort wieder auftreten.

Da die wenigsten unserer Leser wissen werden, worauf die Fähigkeit der Frösche, Gas- und Degenschlucker eigentlich beruht, geben wir nachstehend einigen Fachleuten das Wort.

### Der Variététheaterdirektor:

In Marseille sah ich eines Tages Salandro, einen Schlundkünstler ganz besonderer Art. Seine Kunst bestand darin, etwa ein Dutzend ausgewachsener lebendiger Frösche zu verschlucken.

Nach der Vorstellung bat ich den Schlundkünstler, mir seine Kunst einmal in nächster Nähe zu zeigen. Dies geschah dann auch. Salandro schluckte erst seine obligaten zwölf lebenden Frösche herunter und ließ sich dann von mir ein reichhaltiges Menü — bestehend aus Suppe, Fleisch und Gemüse und eine Flasche Rotwein — spendieren, das er mit bestem Appetit hinterher verzehrte.

Nach genau 35 Minuten brachte Salandro dann seine zwölf Frösche wieder springelnd aus Tageslicht, nicht ohne sich dabei allerdings eines künstlichen Brechreiz zu bedienen.

Im Gegensatz zu diesem Berufskünstler stand eine Sizilianerin, die ich einst in Messina kennenlernte. Im Hauptberuf bediente sie die Gäste einer kleinen Osteria, und zu ihrem Privatvergnügen und zur „Unterhaltung“ der Gäste trank sie täglich zwei- bis dreimal ein kleines Aquarium mit 15 bis 16 Zierfischen (von je 6 bis 8 Zentimeter Länge) aus, um diese nach etwa 15 Minuten mühelos wieder zurückzubringen. Wie sie anging, hatte sie schon als Kind eine besondere Freude daran, lebende Feuerfalamander in die Schule mitzunehmen und vor den Zugriffen des Lehrers durch Verschlucken zeitweilig zu verbergen.

Josef Milos,

geschäftsführender Direktor des Internationalen Variététheater-Direktorenverbandes.

### Der Mediziner:

Das Verschlucken von kleinen lebenden Tieren — besonders von Fröschen, Salamandern und Goldfischen — hat bereits seit längerer Zeit auch das Interesse der medizinischen Welt erweckt und ist mehrfach Gegenstand eingehender Untersuchungen gewesen.

Auf Grund derselben ist die von Zweiflern geäußerte Annahme einer Erweiterung der Speiseröhre als Aufenthaltsort der verschluckten Amphibien und Fische in der Tat von der Hand zu weisen. Namentlich auf Grund eingehender Röntgenuntersuchungen an solchen Tiereschluckern hat sich herausgestellt, daß die Tiere ohne weiteres in den Magen befördert werden. Das Herunterschlucken ist für denjenigen, der einmal den Höl vor dieser Prozedur überwunden hat, an sich außerordentlich einfach.

Ganz anders dagegen sieht es mit dem Wiederhochbringen. Diese Fähigkeit besitzen nur die sogenannten Wiedereklärer (in der Medizin als Anamnesis oder Klerosismus bezeichnet). Das Wiederherausbringen, d. h. Hochkommen gewisser Portionen verschluckter Nahrung — übrigens ohne jede Hebelwirkung oder Würgebewegung — ist eine keineswegs seltene Krankheit. Sämtliche bisher wissenschaftlich untersuchten Amphibien- und Fischschluckler waren denn auch ausgesprochene Wiedereklärer. Es gibt sogar

Virtuosen ihres Faches, die durch einen besonders raffinierten Trick unter verschluckten verschluckten Tieren genau die Reihenfolge angeben können, in der sie die — nota bene lebenden — Tiere heraufbringen.

Damit steht keineswegs im Widerspruch, daß das Hochkommen von Speisen und Getränken durch gewisse Hemmungsreflexe auch bisweilen unterdrückt werden kann.



Schlundkünstler Smith

Zehnmal mit kleineren Tieren, Wiedereklärer mit der schluckenden Gabe werden in ihm veranschaulicht, denn nur die Uhr bei Salandro hat sich auf den Magen festgebissen und die Same bei verbrauchtem Gas wieder heraufgehoben.

Die Voraussetzung für die Kunstfertigkeit beruht also im Grunde genommen auf einer eigenartigen nervösen Regenerierung. Sie gehört zu dem auch sonst häufig bekannten und eifrig gepflegten Spiel der Krankheit als Erwerbungsquelle. Wenn die Zahl der Aufnahmefähigkeit eine relativ geringe ist, so liegt dies nur daran, daß der Widerstand nach dem Schlucken lebender Amphibien nur von einem einzigen Nerven überwinden wird.

Somit würde die Kunstfertigkeit, das Schlucken wohl in kurzer Zeit zu meistern.

Sch. Sanitätsrat Prof. Dr. J. Ross

### Der Gasometer:

Wenig ist das Dasein eines „lebenden Gasometers“ zu führen begann, ereignete sich hier:

Bei jeder Fahrt gab es bei der Reparatur einer Gasleitung einen kleinen Zwischenfall. Das anstehende Gas überprüfte man, was in einem engen Keller zu Boden. Drei Arbeitsschritte wurden in lebensgefährlichem Zustand

ins Krankenhaus gebracht. Ich selbst verspürte nur etwas Unbehagen.

Die ärztliche Untersuchung ergab, daß meine Lunge und die Magenwände nur sehr schwach auf Gas reagierten. Damals kam mir der Gedanke: Läßt sich die eigentümliche festerliche Beschaffenheit nicht für eine Varietenummer verwenden? Eine sechsjährige Versuchszeit am Gasherd begann. Vorsichtig schluckte ich kleine Mengen Gas, verschluckte eine kleine Lampe zum Glücken zu bringen — und verbrachte so die Zeit zwischen Versuchen, Rückschlüssen, Hoffnungen, Mißerfolgen und Krankheit. Sechs Jahre lang.



Schlundkünstler S. Sidowski

Während das Messer so hinuntergehoben wird, daß keine Schneiden den Schlund nicht antreißt, muß der Artist jede Schlundbewegung streng vermeiden.

Endlich kam der Tag, wo ich als „lebender Gasometer“ auf einer Varietébühne hand. Seit der Zeit — es ist nun mehrere Jahre her — verläßt mein Leben so: In der Frühe beginnen die Vorbereitungen für den Abend. Ich mache mich an meine acht Liter Milch heran, die ich täglich vertilgen muß, um Kohlenstoffablagerungen im Magen zu verhindern, und freue mich auf meine letzte Mahlzeit am Tage, mittags um 12 Uhr. Dann kommt die Fastenzeit.

Am Abend muß der Magen vollständig leer sein,

damit ich ohne Störungen 20 bis 24 Liter Gas herunter schlucken kann. (Aus räumlichen, technischen Gründen benutze ich Azetolengas, obgleich mir Leuchtgas lieber ist. Ein Leuchtgasbehälter für meinen Bedarf würde drei Zentner wiegen und schnell verbrannt sein, während ein Azetolengasbehälter nicht den zehnten Teil wiegt und mehrere Monate reicht.) Nun kommt die Arbeit. Mit Metall- oder Gummischläuchen schließe ich mich an Leuchtgas, Gasocher, Bunsenbrenner, Brennschalen-Erhitzer usw. an, und

verteile das Gas in mein Magen mit Hilfe der Sandmuskulatur auf 2 bis 3 Minuten.

Eine ganz leichte Sache! Lampen brennen, Vögelchen werden gebraucht, Spiegel erleuchten. Wenn der Vorhang fällt, rufe ich den letzten Gasbestand, mit dem ich noch eine fünfminütige Gasprobe fünf Minuten belenken könnte, aus dem Magen heraus — und pilgere nach einem durchschweißten Feuchtschleim in irgendeiner Großstadt.

L. Mitrov

### Der Gefangenarzt:

Dit werden von kriminellen Persönlichkeiten Gegenstände heruntergeschluckt, um den Beweis ihrer Täterschaft zu vermeiden oder abzuschwächen. So wurde bei mir vor einigen Jahren ein junger Mensch eingeliefert, der, bei einem Einbruch abgefaßt, eine große Anzahl von Dietrichen verschluckt hatte. Wenn er sich gegen die Anklagegegend flopfte, so konnte man sie deutlich umeinanderhören hören. Sie wurden später operativ entfernt.

Deutlich zu trennen von diesen Fällen sind die durch Schlucken von Gegenständen durch Gefangene absichtlich herbeigeführten Selbstbeschädigungen, wie wir sie fortgesetzt in Strafanstalten erleben und die gewöhnlich gegen abnorme Persönlichkeiten betreffen. Schon die ungewöhnliche Art der Ausübung der Selbstbeschädigung weist darauf hin, daß man es in diesen Fällen mit geistig nicht ganz normalen Leuten zu tun hat. Denn die Anwendung eines solchen Mittels ist so ungewöhnlich wie nur möglich. Die Absicht, durch die oft notwendige werdende Operation für einige Zeit die Freiheit wiederzugewinnen, wird häufig ganz vereitelt, weil zahlreiche Fremdkörper reaktionslos im Magen liegen bleiben und entweder gar nicht oder erst nach langen Jahren Entlassungen werden, die eine Entfernung ärztlicherseits unmöglich sein lassen. In keinem Falle reicht aber die kurze Zeit der wirklich einmal erlangten Freiheit in einem Verhältnis zu der körperlichen Schädigung und den Schmerzen, die der Täter erleidet.

Man tritt oft genug der Tat bei oder nach der Operation ein. Ein schwermütiger Gefangener meldete sich vor Jahren einmal bei mir und behauptete: ihn habe der Darm. Die Untersuchung ergab ein größeres Brotmesser, das er verschluckt hatte und das ganz im Magen lag. Es mußte operativ entfernt werden.

Ein Gefangener hatte eine größere Schere aneinandergenommen und beide Teile verschluckt. Auch hier Peinigung durch Operation.

Ein Gefangener hatte vor Monaten eine zweieinhalb Meter lange Zugkette der Kettenschleife verschluckt. Man konnte die zusammengeballte Kette in verschiedenen Teilen des Darms bei ihrer Besichtigung beobachten, bis sie — eines kühnen Tages wieder teilweise zum Vorschein kam und teils durch innere Mittel, teils durch Zug von außen wieder entfernt werden konnte.

Dr. Ludwig Göttsch

Arzt am Untersuchungsgefängnis Krasitz.

### Der Krüppel-Gelehrter:

Lehrerjäger und — wenn man jagen darf — spezialjäger, wenn auch nicht ganz ebenso geschickt wie das Verschlucken

### Rittergut Kalgen brennt

Der Schaden beträgt ¼ Million — Zweifellos liegt Brandstiftung vor

In der Nacht zum Donnerstag kam auf dem Rittergut Kalgen (in der Nähe von Königsberg) ein Brand aus, der bis zum Vormittag die riesige Scheune mit Speicher und die große Wagenremise in Asche legte. Alle die modernen Maschinen, das landwirtschaftliche Gerät und die ganze Ernte sind vernichtet. Auch der große Viehstall wurde ein Raub der Flammen; zum Glück war das meiste Vieh auf der Weide, so daß die Verungung der im Stall befindlichen Ställe rasch vor sich ging. Insgesamt sind vier große neue landwirtschaftliche Gebäude dem Feuer zum Opfer gefallen. Der Schaden wird auf ¼ Million geschätzt und ist zum großen Teil durch Versicherung gedeckt. Es sind 360 bis 400 Fuder Getreide vernichtet worden, außerdem 800 Zentner gedroschenes Getreide im Speicher. Das Feuer ist durch Brandstiftung entstanden, denn gleich nach Ausbruch des Brandes haben Unbekannte den Weg nach dem benachbarten Gut (Groß-Karshau durch quergelegte Baumstämme und Zweige abgeperrt. Dadurch verloren die ersten Wägenmannschaften aus Groß-Karshau durch das Begräumen der Hindernisse kostbare Zeit. Die Feuerpolizei hat 3000 Mark Belohnung für die Rasthaftmachung der Brandstifter ausgesetzt.

### Der Kampf um den Mietesabbau in Polen

Denkschriften der Mieter und Hausbesitzer

Der polnische Mieterverband setzt seine Aktion für eine radikale Mieterabsetzung eifrig fort. Er hat sich an die zuständigen Stellen mit einer Denkschrift gewandt, dem über eine Million Unterschriften der Mieter beigefügt sind, die Mietermäßigung fordern.

Aber auch der Hausbesitzerverband ist nicht untätig, er wendet sich mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln gegen die Bewegung der Mieter. Die Hausbesitzer haben ebenfalls eine Denkschrift eingereicht, in der sie als stärkstes Argument die Tatsache ins Feld führen, daß eine Mietensenkung notgedrungen eine Herabsetzung der Steuerlast nach sich ziehen würde.

Eine Tagung des Landesverbandes der polnischen Mieter ist für den Tag festgesetzt, an dem die Haushaltsberatungen des Sejm ihren Anfang nehmen. Der Kampf um die Mietensenkung verspricht sehr interessant zu werden.

### Verhängnisvolle Straßenkollision

Zwei Tote, mehrere Schwerverletzte

Im Dorfe Samplaten bei Ortelburg (Ostpreußen) entstand in vergangener Nacht im Ansturm an eine Geburtstagsfeier eine große Schlägerei, die sich zu einer rührenden Straßenkollision auswuchs. Der Schlächter Kattanel und der Landwirt Bach blieben mit fürchterlichen Verletzungen tot auf dem Platz. Weitere sieben Personen wurden zum Teil schwer verletzt. Zahlreiche Teilnehmer wurden verhaftet.

### Ostpreußen Segefluggang abgeflürzt

Einen schweren Verlust erlitt der Luftfahrverein Osterode beim Neujahrflug auf dem Thierberger Platz. Nach einigen wohlgeplanten Starts wurde plötzlich das Segeflugzeug „Ferdinand“ von einer Fall- und Wirbelsturm erfasst und buchstäblich zu Boden geschmettert. Der Pilot hat keine nennenswerten Verletzungen erlitten. Die Maschine wurde gänzlich zerkümmert.

### Deckeneinsturz in Kattowitz

Bier Arbeiter verschüttet

Auf der 450-Meter-Sohle der Ritterschächte in Janow bei Kattowitz stürzte eine Decke ein. Vier Arbeiter wurden von den Kohlenmassen verschüttet. Es besteht wenig Hoffnung, die Verschütteten noch lebend zu bergen. Der Einsturz wird auf ein tektonisches Beben zurückgeführt.

### Zuchthausstrafen für Kommunisten

Das Polener Amtsgericht hat die Kommunisten Stanislaus Kazmierczak und Karl Handke zu je 5 Jahren und Edelbert Drzewiecki zu 3 Jahren Zuchthaus wegen kommunistischer Agitation verurteilt.

### Freitod eines Schülers

Weil er die Prüfung nicht bestanden hat

In Stanislau hat sich der 15 Jahre alte Gymnasiast Anton Jglowski, weil er die Prüfung nicht bestanden hat, hinter der Brücke über die Wisztyla durch einen Revolvererschuss das Leben genommen. Die Waffe hatte er seinem Schwager entwendet. Die Leiche rollte vom Ufer in den Fluß und konnte bisher nicht geborgen werden.

von Fröschen, Glascherben, Stednadeln und sonstigen Gegenständen ist das Degenschlucken. Aber die Bezeichnung ist demnach falsch. Würde der Degenschluckler bei seiner Prozedur wirklich „schlucken“,

so hätte ihm der Degen im Ru des Schlund geschnitten und der arme Unglückliche würde wohl das Instrument aus eigener Kraft nicht mehr von sich geben können.

Das Geheimnis des Degenschluckens besteht in erster Linie darin, den Drang zum Schlucken und den Brechreiz zu überwinden, aber nicht zuletzt in einer genauen Kenntnis des Magenraumes. Der Degen wird durch den Schlund in den Magenmund eingeführt, und zwar dergestalt, daß der krumme Rücken des Degens fest an den Schlund angedrückt wird, damit die Schneide nicht die Gegenwand berührt. Er wird dann vorsichtig so weit vorgeschoben, bis er von der unteren Magenwand nur noch einige Millimeter entfernt ist.

Der berühmteste Degenschluckler, der bis heute von keinem anderen erreicht worden ist, war Chevalier Clignot, welcher heute in Manchester eine gutgehende Künstleragentur betreibt. Clignot „schluckte“ vierzehn schmale, fein abgegriffene Degen auf einmal. Diese Leistung wurde bisher von keinem anderen erzielt. Ein weiterer Trick von ihm, der allerdings auch von anderen gezeigt wurde, bestand im

Verschlucken einer Tafelgabel mit Kette.

Das Ende der Kette hielt er zwischen den Zähnen. Legte man das Ohr an den Magen, so konnte man die Uhr laut und vernehmlich ticken hören. (Wer dieses Experiment versuchen will, veräume nicht, gleichzeitig den Uhrschlüssel mit zu verschlucken, damit die Uhr aufzuziehen werden kann, falls er das Versuchsobjekt nicht rechtzeitig wieder zum Vorschein bringen kann.)

Otto Doerff

Vorstandsmitglied der Internationalen Artisten-Lige e. S.

# Statisten

Von H. Echternach

Der berühmte Regisseur Ed. Kenteron geht an den Reigen der Komparsen entlang, die sich vor der Wand des ungeheuren Glasbaues aufgestellt haben. Er geht mit seinem Stab von Regieassistenten, künstlerischen Beratern...

Aber diese faden, verworrenen, elenden und kolbenartigen Schwinden sehr bald in dem Augenblick, da er vorbeigekommen ist, ohne den Betreffenden beachtet zu haben. Dies und da verweilt er: vor einem Epifodendarksteller von ungewöhnlicher Körpergröße etwa, der dann von einem Assistenten auf die Seite der Engagierten kommandiert wird.

Aber plötzlich bleibt Ed. Kenteron wie angewurzelt stehen. Die graue Schleihe lockt ihn in die Stirn.

Da stehen zwei junge Menschen Hand in Hand. Ein junges Mädchen und ein junger Mann. Sie nehmen gar keine Notiz von dem Regisseur und seinen Herren, die sich breit und wichtig vor ihnen aufgestellt haben. Eine stille, beherrschte Freude fließt über Ed. Kenterons Gesicht. Er wendet sich an seinen künstlerischen Berater. „Dieses Mädchen“, flüstert er, laut genug, daß man es im Umkreis hören kann, „dieses Mädchen ist morgen Star. Sehen Sie nur diese jenseitigen Augen, diesen frischen, halbgeöffneten Mund. Wenn das eine Larve ist, wie bei allen andern hier, dann haben wir eine ganz große Schauspielerin vor uns; wenn das aber Natur ist, reine, unerschöpfliche Natur, dann mache ich sie in wenigen Wochen zu einem Star von internationaler Bedeutung. Sieht es nicht wundervoll aus, wie sie den Blicken anblickt und wie der Blick ängstlich und hilflos umherflattert wie ein verirrtes Vögelchen zu mir abzwirbelt? Gegen Sie!“ wendet er sich an den Regieassistenten. „Frage Sie die Kleine, ob und wie oft sie schon gefilmt hat! Komisch, daß sie mir noch nie aufgefallen ist...“

Alles ist inzwischen auf die Szene aufmerksam geworden. Von allen Seiten drängt man, um dem Schauspiel „Ein kleines Mädchen wird ein großer Star“ beizuwohnen zu können. Aber was ist denn das? Wahrhaftig, die Kleine zögert, nachdem sie die Fragen des Assistenten beantwortet hat, sich dem Regisseur vorzustellen zu lassen. Warum? Einige herumstehende lächeln verlegen. Die Hand des jungen Mannes hält noch die ihre. Und über sein Gesicht huscht eine tiefe Rote.

„So geh doch!“ raunt er ihr zu. „Über dies „So geh doch“ ist nicht freudig erregt, sondern zwischen den Zähnen hervorgehoben, hat einen herben Unterton. Er weiß — und alle Umstehenden, auch der Regisseur, wissen plötzlich, daß dieser kleine Schritt von seiner Seite zu dem Regisseur für ihn eine Wankbewegung durch Ereignisse bedeutet; das Mädchen wird dadurch einen Vorsprung gewinnen, den er nicht einholen kann; dieser Schritt trennt sie für immer.“

Vor ihr aber erheben sich plötzlich keine Luxuspaläste auf dem Beverly Hills über der riesigen Metropoli Hollywood, vor ihr erheben sich plötzlich Weltruhm, Erfüllung jahrelanger Wunschträume... Der Assistent flüstert ihr ins Ohr: „Sei doch nicht töricht!“ Da reißt sie sich los und tritt heraus aus der Reihe der Komparsen. Schon hat sie die Haltung einer großen Schauspielerin. Und der Junge bleibt zurück.

Wenige Minuten später steht sie im blendenden Lichteffekt in der Dekoration, die ein Materateller darstellt. Ed. Kenteron steht vor ihr und erklärt ihr die Rolle. Ueberraschend schnell erfährt sie die Handlung, geht in der Rolle auf. Wo, sie ist ein Modell, sie liebt den jungen Maler; und er liebt

sie auch, mit all seiner Leidenschaft, mit all seinem ungezügeltsten Temperament. Aber da kommt ein Nachmittag, da nehmen sie Abschied.

Es ist ein grauer, regnerischer Nachmittag, hoch über den dunkelblauen, lösenden Strahlen einer Weltstadt, in seinem Atelier. Er bleibt und sie geht.

Sie geht und läßt ihn allein zurück. Man hat ihr angeboten, in den Moulligan-Hollen zu tanzen. Man hat sie entdeckt und prophezeit ihr eine große Karriere. Schon spielen die Rotationsmaschinen die noch druckfrischen Abendblätter unter die Menge. In seltenen Schlagzeilen und unzahligen Untertiteln hämmert man der Masse ihren Namen ein.

Ja, sie geht, denn er hat ihr kein gutes, liebes Wort gesagt; er hat sie nicht gebeten, zu bleiben und weiter seine Armut mit ihm zu teilen. Sollte er gestöhnen, sie wäre nicht gegangen. Aber er hoch da. Mit klumpigen, verzweifelten Augen starrt er hinaus in den finsternen Abend.

Von dieser stummen Szene verspricht sich der berühmte Regisseur sehr viel. Dieser Abschied von dem Jungen, zu dem ihre heisse, ungestüme Liebe ihn sah und bestigt in ein zehrendes Mitleid verwandelt, dieser Abschied wird seine Wirkung auf das Publikum nicht verfehlen...

Sie spielt ihre Rolle nicht, nein, sie erlebt sie. Die Jupiter-Ionen grellen und blauen. Fragen wie spielt eine Musik ein kleines, trauriges Mädchen, um den Darstellern Stimmung zu geben. Da stehen sie Hand in Hand. Aber ein unfähiger Dritter flüstert ihr zu: „Das ist doch. Wenn er dich brauchte, könnte er dich ja bitten zu bleiben...“ Und nun (Großaufnahme) strahlt sich ihre junge Gestalt. Ihre Augen haben den Ausdruck eines Stars der Moulligan-Hollen. Dann lösen sich ihre Hände. Er sinkt auf einen Stuhl und starrt in den dümmlichen Abend hinaus. Sie sieht ihn noch einmal an. Aber nicht mehr die brünnliche Liebe, mit der sie ihn einst bedachte, stirbt dieser Blick. Nein, sie demütigt ihn, sie, der Star, dem morgen eine Welt zu Füßen liegen wird, ihn, den armen Maler. Und nun geht sie hinaus. Eine Tür fällt krachend ins Schloß.

„Abblenden!“ ruft Ed. Kenteron und geht hin zu dem jungen schönen Mädchen. Im Augenblick ist sie von ihren neuen Kollegen umringt. Der Schauspieler, der den armen Maler spielte, beklammert sie mit galanten Worten zu ihrem ersten Erfolge. Der Produktionsleiter der Filmgesellschaft tritt in Erscheinung. Man entwirft einen Vertrag. Nun werden in wenigen Wochen an den Aufschlagkäulen der Metropoli große Plakate ihr süßes Gesicht zeigen. Dann wissen die Kinobesucher, daß es einen neuen Rassenmagnet gibt. Und das Publikum wird ihr zuschauen.

Ed. Kenteron hat einen neuen Star entdeckt. So etwas muß gebührend gefeiert werden. Die Aufnahmen sind für heute beendet. Eine kleine Gesellschaft von Filmleuten geht zu ihren Autos. Voran der Regisseur und der junge Star. Vor den Toren des Atelierbaues aber warten noch die Komparsen. Auch der Junge steht darunter, denn sie alles verbannt, ohne den der Regisseur niemals auf sie aufmerksam geworden wäre. Aber das ist schon lange vorbei... Ein Assistent... Da sieht sie ihn an. Er wartet auf den Regisseur, der die Nachaufnahmen in diesem Atelier leiten wird. Ja, sie erkennt ihn. Dann steigt sie in das Auto. Der Chauffeur gibt Gas. Der Wagen startet...

Der Junge legt ein höhnisches Lächeln auf, denn das ist keine besondere Note. Und eben schreitet der Regisseur die Front seiner Kameraden ab. Aber hinter dem höhnischen Lächeln des Jungen verbirgt sich ein mühlender Schmerz.

das Mädchen übertrumpfte ihn noch. „Behn, behn, behn“ entgegnete sie und blickte böse auf das geliebte Meer. Es löste ein höchst übermühtes, zu lauchendes Freilich, als sie brustend und lachend und um sich schlagend wieder nach oben kamen, da war ihnen schon wärmer geworden.

Seite an Seite schwammen sie hinaus. Und wieder genoh Horst das tiefe Glückgefühl, das ihn immer erfüllte, wenn es ihm vergönnt war, das Spiel dieser schlanken, wunderbaren Glieder zu betrachten. „Sie ist vollkommen“, dachte er. „Sie ist beinahe vollkommen.“

Endlich machten sie kehrt, schwammen zur Küste zurück. Es konnte noch nicht lange nach sechs Uhr sein. Aber die Sonne hing schon tief am Horizont und der Widerschein ihres kraftlosen Lichtes schwamm opalen auf der weiten, ungetrübten Wasseroberfläche. In der Ferne stand das Segel eines Fischkutters brandrot gegen den Himmel — aber ganz plötzlich wurde es grau und farblos und dann erlosch es in einem aufstauenden Streifen desigen Nebels, der die Klüftung verweichte, verzerrte und schließlich ganz in sich einschloß.

Sie froren beide, als sie aus dem Wasser kamen. Und beeilten sich, die Kleider überzuwerfen. Jetzt war ihnen gar nicht mehr nach Baden zu Mure — der Schatten der nahen Trennung hing drohend über ihnen und schloß ihnen die Lippen.

Gemeinsam saßen sie dann in Juges Strandkorb und starrten wortlos in die Ferne.

„Wieder ein Sommer vorbei.“ flüsterte Horst endlich und umschloß in seiner Zärtlichkeit Juges schmale Finger mit seiner großen, festen Faust. Sie litt es schweigend. „Ja“, sagte sie leise und nichts mehr.

„Es war so schön — so wunderschön waren diese Wochen.“ Horsts Stimme, diese tiefe, männliche Stimme zitterte leise. Juge merkte es wohl.

„Es ist das letzte Mal.“ sagte Horst. „daß wir zusammen sind. Morgen muß ich nach Hause...“

„Auch ich... auch ich.“ sagte das Mädchen.

Der Mann nickte nur. Er fand es so natürlich, so selbstverständlich, daß sie gleichfalls fortfuhr. Was sollte sie noch hier, allein? Nun war alles zu Ende. War weggewirft, ausgelöscht, ganz vorbei, als wäre es nie gewesen. Was blieb, war nichts mehr als eine Erinnerung — eine leuchtende Erinnerung freilich, von der er zehren würde all die kommende Zeit.

„Ich möchte nicht mit einer Nige scheiden von Ihnen.“ sagte Horst und die Stimme würgte in seiner Kehle. „Ich bin nicht frei. Ich bin verheiratet — seit mehr als fünfzehn Jahren bin ich verheiratet. Können Sie mir verzeihen, daß ich es Ihnen verheimlichte?“ Seine Augen bestellten. Juge nickte an ihren Lippen, nickte nur, sehr kurz und hastig. Einen Augenblick schloß sie die Augen, auch ihrerseits ehrlich zu sein, alles zu sagen, was sie betraf. Aber da sprach er schon weiter, häßlich, überhört.

„Ich will nichts Schlimmes gegen meine Frau — kann nichts Schlimmes sagen. Aber sie ist krank. Sie wird nie wieder gesund werden. Und da sah ich mich Sit, und Sie waren so schön, so jung, so gesund und so strahlend...“

Er schloß die Hände vors Gesicht und seine letzten Worte ertrankten in einem Stöhnen.

Es war jetzt schon ganz dunkel geworden. Fast Nacht. Kein Mensch weit und breit zu sehen. Das gab Juge den Mut, sanft über die schütterten Haare des Mannes zu streichen, sanft die Hände von seinem Gesicht fortzuziehen...

Am nächsten Morgen... er selbst würde erst mittags fahren — fand Horst sich frühzeitig am Bahnhof ein. Er gab Juge einen großen Strauß Blumen. Sie winkten sich zu, als die Wagen ausrollten, und hielten ihre Mienen in der Gewalt. Aber doch — da das letzte Wehen der weichen Lächeln in der Innlichkeit des Namens erklang, da war es ihnen beiden, als läge ihr Herz auf dem Scheriff und der Zug führe darüber weg... Während der ganzen Fahrt hielt Juge die Blumen im Schoß, blickte wortlos aus dem Fenster und sah zuweilen den Duft der Blüten mit andächtiger Trauer in sich hinein. Aber als sie jenen breiten Ring der Laubentfalten vor Berlin durchfahren, dachte sie daran, daß nun der Mittag sie am Stuttter Bahnhof in Empfang nehmen würde. Und plötzlich erhob sie sich mit einem traurigen, mit einem unendlich traurigen Lächeln, trat auf den Gang hinaus und warf die Blumen durch das geöffnete Fenster auf den Bahndamm. „Jetzt also bin ich bereit“, dachte sie und atmete zu spüren, wie ein paar Tränen nach innen krochen. Ja — nach innen. Denn ihre Augen waren heiß und trocken.

Ja — aber! „Gewiß — das Glück klopft bei jedem einmahl an die Tür. Aber was dann später klopft, ist meist der Gerichtsvollzieher wegen der rückständigen Raten!“

# Schatten der Trennung

Von M. Tiefenbach

Als Horst heute an den Strand kam, war er versucht, sich die Augen zu reiben. Beinahe glaubte er, einer Sinnes-täuschung zum Opfer gefallen zu sein, so sehr hatte sich das Bild binnen zweimal vierundzwanzig Stunden geändert. Da war nichts mehr von dem lebenden, gelächelten, jauchzenden Kinder, das ihn bislang umgeben. Keine schlanken, geblühten Frauen und Mädchen in bunten, leuchtenden Badeanzügen dehnten sich im heißen, sonnendurchgluteten Sande. Die Strandföhre lagen umgeben auf dem Boden, die Burgen, die Bälle und Fährchen — alles war weg, als hätte die Hand eines mächtigen Zaubers alles den bunten und lustigen und flatternden Tand in eine große Schachtel gepackt und fortgetragen.

Ja — plötzlich wieder gehörte das alles hier, dieses bezaubernde Fleckchen Erde, den eigentlichen Einwohnern. Den kaffig einhergehenden Fischern mit dem rötlichen, rund geschliffenen Bart um das von Salzwasser und Wind geheizte Gesicht, den verrungelten, von harter Arbeit gekrümmten Frauen — all diesen Menschen, von deren Vorhandensein man im Hochsommer kaum etwas gahnt, kaum etwas gesehen hatte.

Ein fröhlicher Schauer übertrug Horst's Rücken, als er sich im Schutz seines Strandföhres entkleidete. Die paar Unentwegnen, die gleich ihm sich von der See noch nicht hatten trennen können, verloren sich beinahe in der ungeborenen und weiten Fläche.

„Also ist der Sommer wieder zu Ende.“ dachte Horst und hülfte sich frierend in seinen Bademantel.

Grübelnd blickte er umher. Eine niegeflühte Traurigkeit nahm von seiner Seele Besitz. „Wenn Juge mich jetzt sehen würde, wenn sie mich in diesem Augenblick sehen würde“, dachte er, „dann endlich würde sie mir glauben, daß ich beginne, ein alter Mann zu werden. Daß ich am Rande der Dierzig stehe. Sie hat mich immer ausgelacht, wenn ich ihr das sagte — immer behauptet, ich wolle mich nur interessant machen. Ich habe es schließlich aufgegeben, ihr zu widersprechen.“

„Ob sie heute überhaupt kommen wird?“ spannen seine Gedanken weiter. „Es wäre schön; ich sehne mich nach ihr, die mir in diesen wenigen Wochen so nahe und so vertraut geworden ist. Aber vielleicht ist sie schon fort — und beinahe wäre das am besten. Man kommt leichter über die Trennung hinweg, wenn sie plötzlich kommt und ohne die Zeremonie eines feierlichen Abschieds.“

Aber dann schrie jemand „Herr Berger — Herr Berger!“ und aufstehend sah er Juge oben auf der Strandpromenade. Sie lagte und winkte und ihr buntes, liches Kleid wehte, blähte sich im Winde. Da sprang er auf, verbannte alle Traurigkeit in die dunkelsten Tiefen seines Bergens. „Hallo!“ rief er. „Hallo, Fräulein Juge!“ und lief ihr entgegen und sah sie beiden Hände.

„Ich freue mich, daß Sie so tapfer sind — daß Sie sich durch das kalte Wetter nicht heute absprechen lassen“, lächelte das Mädchen. Und während sie sich ein paar Meter weiter in ihrem Strandföhre häßig entkleidete, gab es ein lustiges Hin und Her von Scherz und Gelächter, von Frage und Antwort. Manchmal verschluckte der Wind ein paar Worte, manchmal trieb er sie vor sich her über's Wasser — dann gab es Mißverständnisse und drollige Ferkümmern. Aber was machte das? Im Bewußtsein ihres gegenseitigen Nähe wurden sie warm und vergnügt und saß mit Scham erinnerte sich Horst seiner Trauer von vorher.

Sie lagen nebeneinander im Sande und schweigten. Kleine Delangigkeiten, verpekte Zärtlichkeiten. „Rehnen, liebes schüchternes Rehnen.“ dachte er. Und hätte am liebsten dieses Mädchen auf die Arme genommen und fortgetragen, ganz weit fort. Jrgendwohin, wo niemand um sie wissen, wo

sie ganz geborgen sein könnten in einem großen, wunderbaren Gefühl des Sichgehörens.

Aber das waren natürlich unerfüllbare Wunschträume. Und auch das mit dem Sonnenbad war nichts Rechtes, auf die Dauer. Immer kamen diese großen, schweren Wolken, diese grauen Wolken, und wenn ihr Schatten über die Erde warbete, dann merkte man so recht, wie kalt der Wind war, der aus Orien herüberströmte und die See zu sanfter Dünung bewegte.

„Wir wollen baden“, sagte Juge aufspringend und Horst gehorchte willig. Aber nicht mehr wie früher sprangen sie mit hellem Jauchzen kopfüber ins Wasser. Zögernd nur und langsam gingen sie hinein. Die Kälte schnitt in ihr Fleisch und sie zitterten. „Raum zwölz Grad“ sagte Horst — aber



Worträtsel. Ein Kreuzworträtsel mit Zahlenangaben in den Feldern.

- Worterrät: 1. Seibedlume, 2. brech, 3. Stadt bei Hamburg, 4. Buchstabe, 5. deutscher Landstier, 6. Sallentiastrument, 7. Gelliehe Jupiter, 8. Stadt in Frankreich, 9. Jahreszeit, 10. Stadt in Thüringen, 11. Monatsname, 12. römische Stadt, 13. Erfinder der Zigaretten, 14. Sammler der Käse, 15. inneres Organ, 16. weibliche Weibtrabe, 17. Heilkräuter, 18. Kloner, 19. Kraterausfluß, 20. Stadt in Schweden, 21. letzte Beibehaltung.

Einfachrätsel. Bestir... Vogel... Eisen... Sof... Sans... Stadt... Rab... Spiel... Plat... An den wärmeren Stellen ist immer ein Wort anzusetzen, das mit dem vorangehenden und dem nachfolgenden ein neues Wort bildet.

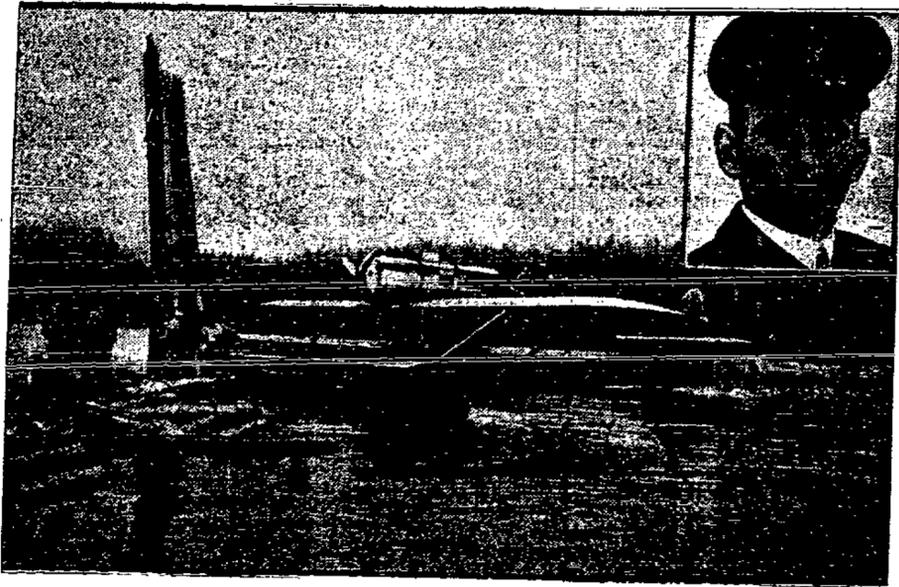
Logogramm. Ein Wort, für den die Frau'n oft wenig fühlen. Nacht freischend Bärm, mit „r“, in Sägemühlen. Auflösung der Aufgaben aus Nr. 201 vom 27. August. Auflösung zur magischen Figur.

Magische Figur. Ein 10x10 Gitter mit Zahlen und Buchstaben, das eine magische Quadratzahl darstellt.

- Auflösung zum Fallstrick. 1. Masuren, 2. Amazonen, 3. Demagog, 4. Diamant, 5. Deutmal, 6. Pöblegen.

Auflösung zur magischen Einfachfigur. Ein Kreuzworträtsel mit Buchstaben, das eine magische Figur darstellt.

# BILDER DER WOCHEN

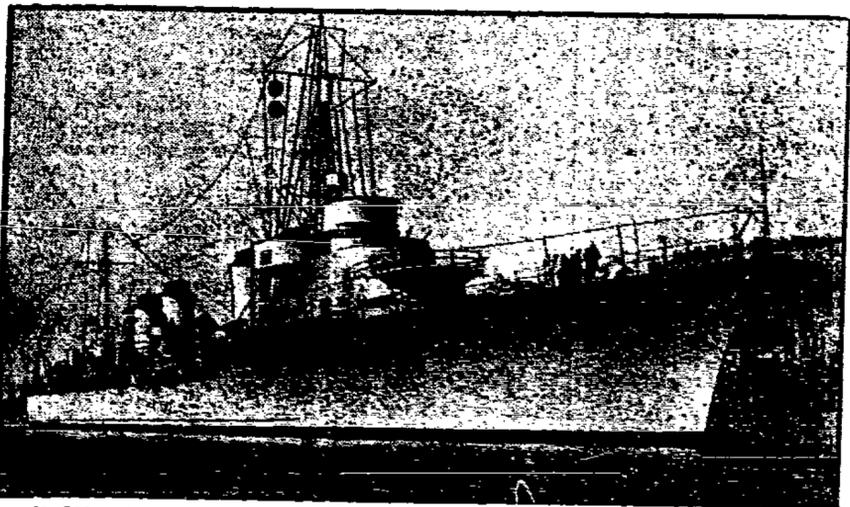


**Gronau auf seinem Weltflug**  
Gronau Weltflug gilt vor allem der Vorbereitung für eine planmäßige Verbindung Europa-Amerika, darüber hinaus zu Sammlungen von Erfahrungen für Weltflüge kommender Vioniere der internationalen Luftfahrt. — Der „Grönland-Bal“ von Gronau (Porträt oben rechts) bei der Landung in Prince Rupert (Kanada).



Die Erntezeit für den Winzer ist gekommen. — Alle Weinorte im Westen und Süden Deutschlands sind bei der Traubenernte. — Links: Eine schöne Winzerin mit ihrer reichen Ernte. Rechts oben: Blick in das Moseltal bei Cochem. Rechts unten: Der neue Wein wird in die Fässer gefüllt.

**Zimmer neue Arbeitslosen-Unruhen in USA.**  
Obwohl die offiziellen amerikanischen Stellen seit einigen Wochen unaufhörlich von der Besserung der Wirtschaftslage sprechen, zeigen die amerikanischen Arbeitslosenzahlen noch kein Absinken. Immer wieder hört man von schweren Unruhen. — Polizei geht mit Gummimäppeln gegen Arbeitslose in Philadelphia vor. (Bild unten.)



**80 Kilometer in der Stunde**  
Der französische Torpedoboots-Zerstörer „Le Cassard“ stellte auf einer Versuchsfahrt einen neuen Schnelligkeitsrekord auf. Er erreichte eine Höchstgeschwindigkeit von 33,4 Knoten, das sind fast 80 km in der Stunde.

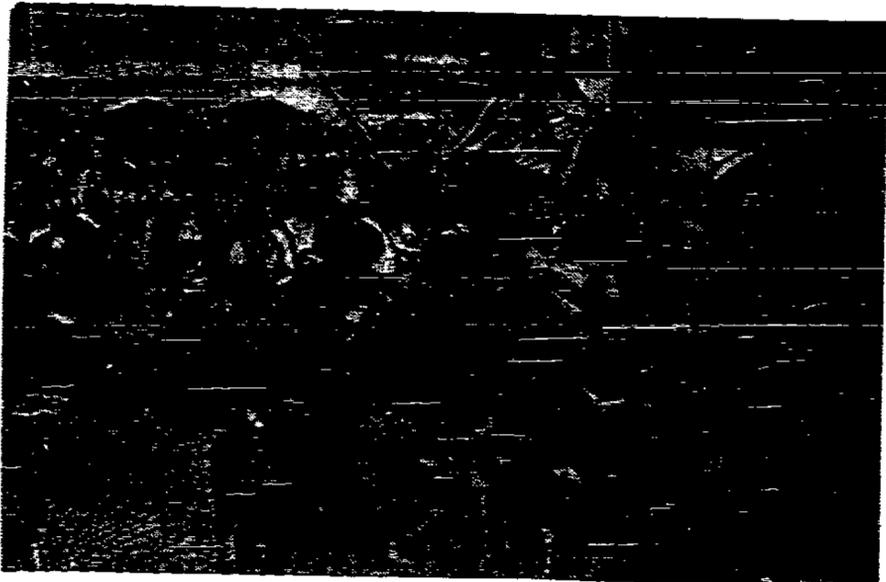
**Ein zehnjähriges Wunderkind**  
Fuggiero Ricci, ein zehnjähriger Wundergeiger, kommt jetzt nach Berlin, um dort einige Konzerte zu geben. Das Wunderkind, das bereits seit seinem dritten Lebensjahre Violine spielt, feierte seinen bisher größten Triumph in New York, wo ihm 20.000 Zuhörer jubelten. (Links unten.)



**Ein dreiflügeliger Omnibus**  
Rikienautobus für 88 Personen, der jetzt in Rom in Dienst gestellt wurde. Der Wagen trägt eine eigene Gepäck- und Handabteilung auf und natürlich auch einen gesonderten Raum für Raucher.



**Zum 300. Geburtstag Spinozas**  
Zeitgenössisches Bildnis des großen holländisch-jüdischen Philosophen Baruch Spinoza, dessen Geburtstag sich am 24. November zum 300. Male jährt.



**„Schwänke“ in Labung**  
Sagerleben auf dem Laburger Messplatz. — Die Stadt Labung legte das Schicksal der 300. Geburtstag des Labungers Gutes Maß mit allerlei ungeschicklichen Schwänken.



**Es will England die Arbeitslosigkeit beseitigen...**  
Ein Sergeant erzählt jungen Arbeitslosen, um sie für die Armee zu werben, Schwänke aus dem Soldatenleben. Durch ein größeres Heer wird man die Arbeitslosigkeit nicht beheben.